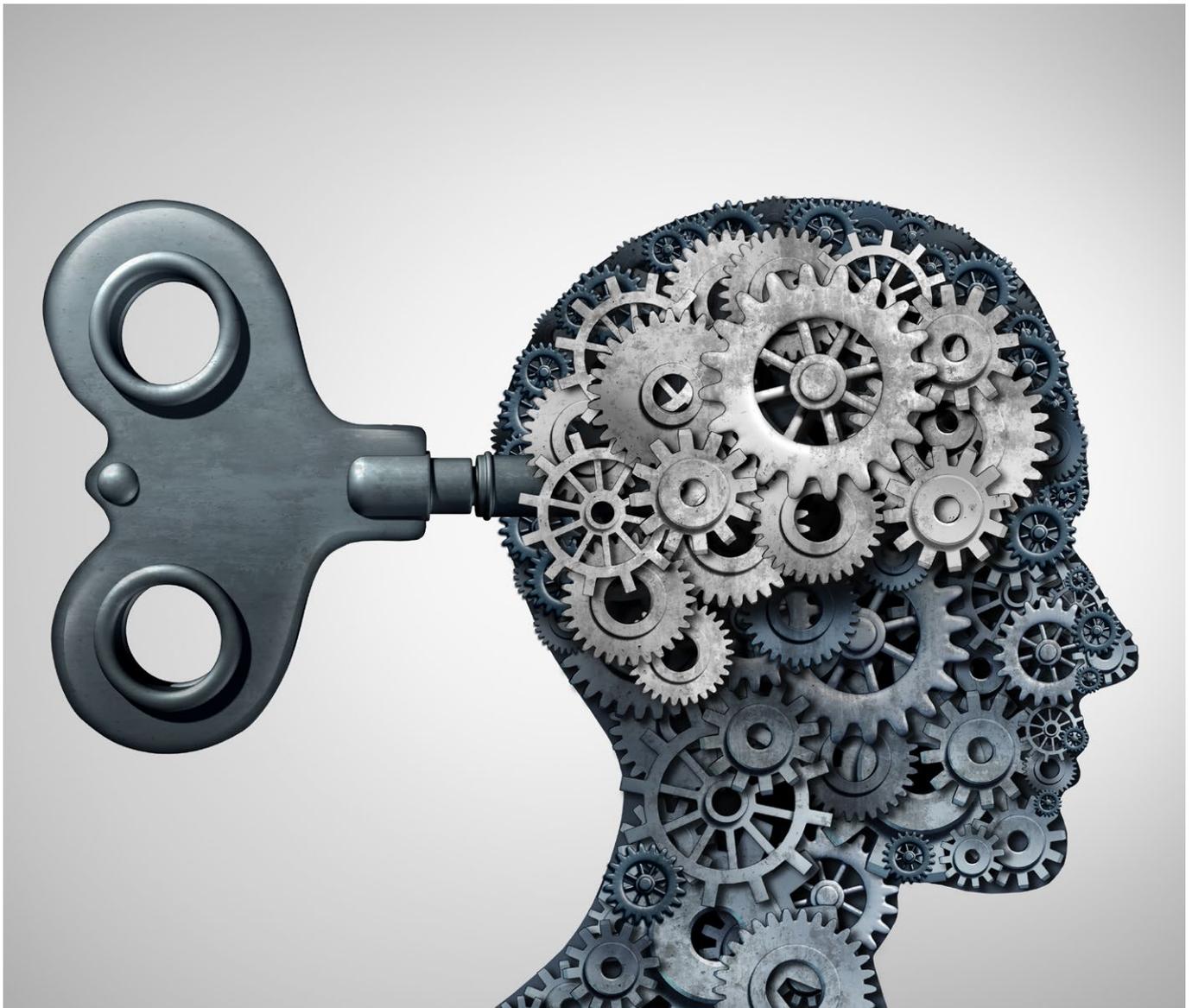




Konferenz der
Schulischen Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen SG/Al

Februar 2019 | Nr. 42

MITTEILUNGSBLATT



**Bericht der
KSH-Präsidentinnen**

Panoptikum
Multicheck
Berufliche Nachbetreuung
Rückblick HV 2018

Aufgelesen
ILZ und NAG unter der Lupe
Personalpolitik der
unbegrenzten Möglichkeiten

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Ich durfte in diesem Jahr das Neujahr am Meeresstrand feiern. Mangels Blei, Tarotkarten und Kristallkugeln habe ich daher zwar auf einen Blick in die Zukunft verzichten müssen. Das heisst aber nicht, dass ich mir nicht ein paar Gedanken gemacht hätte zur Zeit, die noch kommt. Bloss, dass nichts als Fragen und keine Antworten herauskommen, wenn man keine verlässlichen Quellen anzapfen kann.

Werde ich gesund bleiben? Werde ich glücklich sein? Werde ich pleitegehen? Werden meine Schülerinnen und Schüler bis im Sommer alle eine Lehrstelle gefunden haben? Und wie werden sie sich da machen? Wer wird an die Stelle meiner hochgeschätzten Teamkollegin treten, wenn sie im Sommer in Pension geht? Werden wir eine Heilpädagogin finden, die noch bereit ist, 100% zu arbeiten? Wie wird mein eigener Arbeitsvertrag aussehen? Wird das Pensum machbar sein? Oder nicht reichen? Werde ich in altersdurchmischten Klassen oder in Niveaugruppen unterrichten? Wie werden meine Schülerinnen und Schüler im Stellwerk abschneiden? Werde ich ihre Resultate ins Zeugnis nehmen müssen? Wie wird dieses Zeugnis überhaupt aussehen? Muss ich mich an Kleiderregeln halten?

Die Zukunft, das kann man mit Sicherheit sagen, war schon immer unwägbar. Aber manchmal scheint mir, sogar die Fragen seien unsicherer geworden.

Unser Berufsverband geht unter der neuen Führung in strammem Tempo Richtung Zukunft. Zum Glück muss sich der Vorstand nicht mit jeder meiner Fragen befassen. Für meine Gesundheits-, Geld- und Liebesangelegenheiten sind zum grossen Teil ich selbst und noch ein bisschen mein Schicksal zuständig. Die Anschlusslösungen meiner Schülerinnen und Schüler liegen sicher auch ein wenig in meiner Hand, etwas stärker in jener der Jugendlichen, es liegt bei den Lehrbetrieben und – ich fürchte – an einem Server in Bern, ob sie reüssieren werden oder nicht. Auf Seite 4 findest du eine erfundene Geschichte über nicht erfundene Sachverhalte rund ums Thema Multicheck. Manchmal kommt das Schicksal aber auch als gutgemeinte pädagogische Massnahme daher. Welche Risiken und Nebenwirkungen mit der Vergabe von individuellen Lernzielen oder von Nachteilsausgleich verbunden sein können, ist auf Seite 13 nachzulesen. Unter der Rubrik «Aufgelesen» gibt es Bemerkenswertes und Bedenkliches aus einer Studie im Kanton Bern zu erfahren.

Um meine Fragen rund um den Arbeitsvertrag, den ich im April unterschreiben werde, hat sich der Vorstand bereits früher gekümmert. Im grossen Positionspapier von 2017 sind auch die Bedingungen skizziert, die für die gute Arbeit meiner zukünftigen Teamkollegin und mir grundlegend wichtig sind. Damit liegen die wichtigsten Statements auf dem Tisch. Die Schulleitungen müssten nur dort nachlesen. Doch der Vorstand der KSH wird diesen Forderungen noch Nachdruck verschaffen müssen. Was es damit auf sich hat, liest du ganz vorne in unserer neuesten Ausgabe im Bericht der Präsidentinnen auf Seite 2. Dort erfährst du auch, dass er sich um die restlichen meiner Fragen kümmert und wie er darüber denkt.

Der Vorstand der KSH kümmert sich allerdings auch noch um anderer Leute Fragen, nicht nur um meine. Aus dem Kreise unserer Leserschaft hat uns eine Anfrage zum

Thema «Berufliche Nachbetreuung» erreicht. Wir haben uns damit beschäftigt und finden die Sache interessant genug, dass wir sie auch euch zumuten wollen. Du findest den Artikel auf Seite 8.

Man kann sich natürlich fragen, wieso man überhaupt einen Blick auf die Zukunft erhaschen möchte. Sicher kann man sich ja sowieso nur der Vergangenheit sein. Wir haben darum auch einen Rückblick auf die letzte HV am Bildungstag 2018 für dich. Aufgrund einiger Anfragen veröffentlichen wir die Abschiedsrede für den scheidenden Präsidenten Daniel Baumgartner auf Seite 11 im Wortlaut und lassen ein paar Bilder sprechen. Wenn auch niemand sagen kann, wie es im kommenden Jahr sein wird, so können wir doch sagen, wie es im letzten war.

Und wir können uns was wünschen. Ich wünsche dir jedenfalls ein ganz gutes Jahr, Gesundheit, Glück und Reichtum einewäg – und darüber hinaus viele erhellende Momente im Beruf, guten Mut für all die Herausforderungen, die Courage, für das einzustehen was dir wichtig ist und vor allem viel Freude an dem, was du tust.

Stephan Herzer

INHALT

| | |
|---|----|
| Bericht der KSH-Präsidentinnen | 2 |
| Panoptikum | |
| Multicheck – oder eine Geschichte des Misstrauens | 4 |
| Berufliche Nachbetreuung – eine Anfrage aus der Leserschaft | 8 |
| Rückblick auf die HV 2018 | 11 |
| Aufgelesen | |
| ILZ und NAG unter der Lupe – zwei Forschungsprojekte der PHBern | 13 |
| Personalpolitik der unbegrenzten Möglichkeiten | 14 |
| Impressum | 16 |
| Kontaktadressen | 16 |



Zum Titelbild

Ist der Mensch ein Uhrwerk? Ist der Geist die Summe seiner Komponenten? Kann Intelligenz als Getriebe von Fähigkeiten und Fertigkeiten begriffen werden, die mehr oder weniger glatt ineinandergreifen? Falls ja, dann – und nur dann – kann sie vermessen, angepasst, geölt und angetrieben werden. Ansonsten bleibt Mensch, Geist und Intelligenz ein Rätsel, das sich ihm selbst nicht erschliesst. Und schon gar keinem Algorithmus auf einem Server in Bern ...

Bericht der KSH-Co-Präsidentinnen

1. Rückblick auf den Bildungstag vom 15. September 2018

Der Vorstand der KSH blickt auf eine «aussergewöhnliche» Hauptversammlung zurück. Sie stand ganz im Zeichen der Verabschiedung von Daniel Baumgartner. Daniel führte einmal mehr souverän durch seine 22. Hauptversammlung und präsentierte einen umfassenden Rückblick auf sein Schaffen als KSH-Präsident.

Wir Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, alle Lehrpersonen im Kanton St.Gallen haben ihm vieles zu verdanken. Deshalb war es dem Vorstand ein grosses Anliegen, dass diese «geschichtsträchtige» Versammlung einen würdigen Rahmen bekommen hat und dass Daniel Baumgartner zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde. Die Anspannung beim Vorstand war wohl mindestens so gross wie beim Präsidenten. Leider konnten wir den Zeitplan unseres Drehbuches nicht einhalten, weil sämtliche Gastredner ebenso das Bedürfnis hatten, Daniel für die grosse Arbeit zu danken und ihn zu ehren. Der Vorstand dankt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Hauptversammlung fürs Ausharren und für das Verständnis, dass wir zeitlich «zünftig» überzogen haben. Wir blicken zufrieden auf eine gelungene und würdige Hauptversammlung zurück, die mit einem stimmungsvollen Apéro für die geladenen Gäste abgerundet wurde.



Simone Zoller
Co-Präsidentin KSH



Ruth Fritschi
Co-Präsidentin KSH

tizieren muss. Die Bewilligungskriterien erachten wir als sinnvoll, doch zum Verfahrensablauf möchten wir folgende Kritik anbringen: Wir befürchten, dass bei den Entscheidungen der Schulträger nicht das organisatorische und pädagogische Konzept im Vordergrund stehen wird, sondern die Finanzen. Wir sind der Meinung, dass den Schulleitungen im Verfahrensverlauf ausreichende Kompetenzen übergeben werden müssen. Die örtlichen Möglichkeiten müssen unbedingt ausgeschöpft werden. Bemerkungen zu einzelnen Punkten:

zuziehen. Die Bewilligungskriterien erachten wir als sinnvoll, doch zum Verfahrensablauf möchten wir folgende Kritik anbringen: Wir befürchten, dass bei den Entscheidungen der Schulträger nicht das organisatorische und pädagogische Konzept im Vordergrund stehen wird, sondern die Finanzen. Wir sind der Meinung, dass den Schulleitungen im Verfahrensverlauf ausreichende Kompetenzen übergeben werden müssen. Die örtlichen Möglichkeiten müssen unbedingt ausgeschöpft werden. Bemerkungen zu einzelnen Punkten:

Altersgemischte Oberstufe:

Das Modell der altersdurchmischten Oberstufe ist für kleine Gemeinden zum Erhalt des Schulstandortes wichtig. Schülerinnen und Schüler sollen in erster Linie am Wohnort zur Schule gehen können. Auch eine altersdurchmischte Oberstufe muss eine gewisse Grösse haben, damit Niveauunterricht stattfinden kann, nur so ist die Förderung der Chancengleichheit gewährleistet.

Niveauunterricht:

Unsere Diskussion hat ergeben, dass wir die Streichung des mittleren Niveaus empfehlen. Es gilt der Grundsatz: Je mehr Niveaus, desto weniger Chancengleichheit. Die Umsetzung in der Praxis zeigt, dass die Durchführung von drei Niveaus oft an der «Teilklassengrösse» scheitert.

Niveauwechsel sind theoretisch möglich, sind aber mit einem grossen organisatorischen Aufwand verbunden und sind in den meisten Konzepten nicht vorgesehen.

Niveauunterricht darf die innere Differenzierung nicht ersetzen, deshalb unsere Empfehlung für nur zwei Niveaus. Wir gehen davon aus, dass dadurch die innere Differenzierung besser garantiert ist. Mit der Grundlage, dass auf das mittlere Niveau verzichtet wird, ist zu überlegen, ob nicht Niveauunterricht in mehr als drei Fächern zielführender wäre.

Schlussbemerkung:

Wir hätten uns von Seiten des BLD eine kräftigere Stossrichtung für ein typengemischtes Oberstufen-Modell gewünscht.

Weisungen zu Bekleidungs Vorschriften in der Volksschule

Allgemeine Bemerkungen:

Die Weisungen beinhalten gute Absichtserklärungen zum Persönlichkeitsschutz aller am Schulbetrieb beteiligten Personen und zur Stärkung eines ungestörten und positiven Zusammenlebens im Schulalltag. Der vorliegende Erlass lässt viel Spielraum und leitet wenig, was aufgrund der Sachlage (wandelnde Interpretation von Sittlichkeit, Wahrung der Grundrechte) durchaus sinnvoll ist. Wir befürchten jedoch, dass die offen gefassten Weisungen die Grundlage für unterschiedlich interpretierte Bekleidungs Vorschriften für die Schulen vor Ort bieten. Die Interpretation der Bekleidungsregeln, besonders die Beachtung der Sittlichkeit, ist aus unserer Sicht stark dem Wandel der Zeit unterstellt.

2. Geschäfte aus den Vorstandssitzungen

Im neuen Verbandsjahr haben drei Vorstandssitzungen und ein Gipfeltreffen stattgefunden. Es wurden die bisherige Organisation und die Ressorts im Vorstand neu diskutiert. Im vorliegenden Mitteilungsblatt findet ihr eine aktuelle Liste zur Verteilung der Funktionen im Vorstand. Gerne fassen wir ein paar wichtige Geschäfte der vergangenen Sitzungen zusammen:

2.1 Positionspapier

Als weiterführendes Geschäft des letzten Verbandsjahres setzen wir weiterhin alles daran, die Forderungen aus dem Positionspapier mit unseren Verhandlungspartnern zu diskutieren. Schriftliche Reaktionen vom Verband St.Galler Volksschulträger SGV, vom Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter St.Gallen VLSLG und vom Amt für Volksschule sind eingegangen. Der Grundtenor aller drei Antworten lautet: Die Anliegen der KSH wurden zur Kenntnis genommen, doch es wurde kein aktueller Handlungsbedarf festgestellt. Es wird die Evaluation des Berufsauftrages abgewartet. Diese Haltung bedauern wir sehr! Wir werden uns gut auf diese Evaluation vorbereiten, damit unsere Anliegen dort erfasst werden.

2.2 Vernehmlassungen

Reglement zur Organisation der Oberstufe

Aus Sicht der Chancengleichheit begrüssen wir, dass sich der Schulträger für ein Organisationsmodell entscheiden muss und dies in allen Schuleinheiten auf seinem Gebiet prak-

Deshalb sprechen wir uns ganz klar gegen Bekleidungs-
vorschriften der einzelnen Schuleinheiten aus.

Viel wichtiger erscheinen uns die Auseinandersetzungen
in der Klasse, der Diskurs mit den Eltern und Absprachen im
Team. Falls es in einer Schule oder in einer Klasse zu mas-
siven Problemstellungen kommt, ist dies ein Indiz, um die
Schulische Sozialarbeit miteinzubeziehen.

Bemerkungen zu einzelnen Punkten:

«Die Beurteilung der Sittlichkeit liegt im Ermessen des Schul-
trägers» dünkt uns sehr heikel. Wie bereits erwähnt, sind
wir der Meinung, dass die Beurteilung der Sittlichkeit dem
Wandel der Zeit unterstellt ist und nicht von der Einschät-
zung der aktuellen Schulbehörde oder Schulleitung abhän-
gig sein darf.

Wenn alle Mittel, die eine Schule zur Verfügung hat
(Klassengespräche, Elterngespräche, Einbezug der SSA) aus-
geschöpft sind, hilft eine Ordnungsbusse wohl auch nicht
weiter. Die Fakten sprechen eher dafür, dass die Eltern ihre
Mitwirkungspflicht aus Überforderung nicht wahrnehmen
können. In diesem Fall sind weitere Schritte mit den sozialen
Diensten zu überlegen.

Art. 7 lehnen wir ab, weil er die Schule vor Ort, gerade
dazu einlädt, eigene Bekleidungs Vorschriften zu machen,
ohne konkrete Leitkriterien vorzugeben. Wir schlagen vor,
Art. 7 zu streichen.

2.3 Beurteilung in der Volksschule

Seit dem November 2017 arbeitet im Kanton eine Arbeits-
gruppe zum Thema «Evaluation Beurteilungselemente
2008». Auch die KSH ist darin vertreten. Zwischenzeitlich
werden die Ergebnisse der Evaluation sowie die Inputs der
verschiedensten Stufen in ein Planungs- und Umsetzungs-
papier «Beurteilungskonzept 2020» verarbeitet. Der Vor-
stand hat sich während einer Vorstandssitzung intensiv
dazu ausgetauscht und wesentliche Punkte der Beurteilung
in integrativen als auch separativen Settings über alle Zy-
klen gesammelt. Nun steht die Weiterverarbeitung dieser an.

3. Gipfeltreffen

Im Gipfeltreffen geht es darum, dass sich die Vertreterinnen
und Vertreter der Schulischen Heilpädagogik aus den Päd-
agogischen Kommissionen des BLD mit dem Vorstand der
KSH treffen und sich zu aktuellen Geschäften austauschen
und absprechen. Über folgende Themen wurde im Gipfel-
treffen vom 4. Dezember 2018 informiert und diskutiert:
Handreichung Erste Schuljahre, Arbeitsgruppe Beurteilung:
Zeugnisse und Instrumente zur Beurteilung; Arbeitsgruppe
Lehrmittel: Delegation der KSH, Information zu den Befähig-
ungsbereichen Lehrplan 21 und Sonderschulen.

Für die weitere Zusammenarbeit mit dem Vorstand der
KSH und den PK-Vertreterinnen und -Vertretern wurde
beschlossen, dass an einem Gipfeltreffen in gewohnter Form
festgehalten wird. Das zweite Gipfeltreffen wird gestrichen.
Anstelle dessen werden die PK-Mitglieder eingeladen, punk-
tuell an Sitzungen der KSH teilzunehmen. Bei stufenspezifi-
schen Anliegen werden die einzelnen PK-Mitglieder konkret
für eine Sitzungsteilnahme oder für eine Stellungnahme
eingeladen. Der Vorstand der KSH dankt den PK-Vertrete-
rinnen und -Vertretern für die Bereitschaft einer bedürfnis-
orientierten Zusammenarbeit.

4. Wir wünschen ...

... allen für die Tätigkeit in und für die Schule im neuen
Jahr viel Erfreuliches, erfolgreiches Zusammenarbeiten in
verschiedensten Gremien und Teams und gute Gesundheit.

Zusammen mit dem Vorstand werden wir uns weiterhin
tatkraftig für die Anliegen der Lehrpersonen in der Heilpä-
dagogik und für die Schülerinnen und Schüler mit besonde-
ren Bedürfnissen einsetzen.

*Ruth Fritschi & Simone Zoller-Kobelt,
Co-Präsidentinnen KSH*

Multicheck – oder eine Geschichte des Misstrauens

Stephan Herzer

Dies ist die Geschichte von Severin¹ und einiger anderer Personen. Diese sind fallweise mehr oder weniger frei oder überhaupt nicht erfunden. Severins Schulzeit neigt sich dem Ende zu. Mit diesem Monat verstreicht das zweit-letzte Semester seines letzten Schuljahres, das vorletzte Zeugnis steht ins Haus. Vielleicht das Wichtigste überhaupt, hat Klassenlehrerin Winkelstein gesagt. Severin sucht eine



Lehrstelle. Wenn er bereits eine hätte, wäre es nicht mehr so wichtig. Aber er sucht noch. Das heisst, er sucht nicht alleine, auch Winkelstein hilft nach Kräften, Severin wird vom BIZ unterstützt, sogar seine jüngere Schwester macht sich Gedanken – sie wird ja im nächsten Jahr am selben Punkt sein. Und natürlich seine Mutter.

Nennen wir sie Veronika. Oder Pascale, oder Svetlana oder Abetare – oder Heidi. Ein beliebiger Frauennamen soll es sein und sie selbst um die vierzig Jahre alt. Vielleicht ist noch ein Peter da, ein Valon, ein Dragan oder ein Philippe – oder auch nicht. Auf jeden Fall sind da die beiden Kinder, beide besuchen die Oberstufe. Veronika hat eine anstrengende Arbeit und einen notorisch knappen Kontostand. Das Weihnachtsfest ist grade vorbei, die Geschenke haben am Budget gezehrt, aber manche waren auch dringend nötig. Die Winterschuhe zum Beispiel oder neue Jacken. Sie wachsen so schnell, die Kinder. In einem Monat gehen die beiden ins Skilager. Die Ausrüstung muss auch noch überprüft werden.

Veronika denkt manchmal, Severin nehme die Sache nicht richtig ernst. Sie erkennt zu wenig Anstrengung. Sie traut der Sache nicht. Er sieht das anders. Er gibt sich Mühe, findet er. Severin ist auf Hilfe angewiesen, aber wirkliche Hilfe ist rar. Meist kriegt er Ratschläge, oft bloss Vorwürfe. Severin denkt manchmal, er sollte perfekt sein. Nur Perfekte kriegen eine Lehrstelle. Das ist entmutigend, denn dass er nicht perfekt ist, weiss Severin selbst. Veronika weiss um seine Gedanken und er tut ihr leid. Aber was soll sie tun? Sie hat ihre Verwandten und Bekannten alle schon kontaktiert. Sie wollen sehen, was sie tun können. Alle nehmen Anteil, aber ob sie wirklich helfen können bleibt fraglich. Darauf zu vertrauen wäre ein Fehler.

Auch Severin tut was er kann, weiss aber nicht immer was er soll. Am liebsten wäre ihm eine Lehre im Detailhandel. Er hat sich schon an die zehn Mal beworben. Die meisten seiner Bewerbungen sind zurückgekommen. Zwei sind noch ausstehend. Beim Brillendiscounter hat er als Augenoptiker EFZ schnuppern dürfen. Sie scheinen mit ihm zufrieden gewesen zu sein. Severin hofft, aber darf er der Hoffnung trauen? Er möchte Mutter nicht enttäuschen, wünscht sich, sie möge an ihn glauben. Severin vertraut auf Winkelstein. Sie wird schon wissen, was sie macht. Winkelstein kennt sich schliesslich aus. In letzter Zeit denkt er manchmal zwar, sie mache einen zunehmend nervösen Eindruck.

Natürlich tut auch Winkelstein, was sie kann. Die Lehrmittel sind gedrängt, die Zeit ist knapp. Die Resultate vom November-Stellwerk waren so so la la. Vielleicht hätte sie die Klasse stärker darauf vorbereiten müssen. Dann wäre sie aber mit dem Stoff nicht durchgekommen. Winkelstein mag das Stellwerk nicht. Viel Aufwand, kaum Nutzen. Severin hat in Mathe besser abgeschlossen, als sie gedacht hätte. Dafür hätte sie in Deutsch mehr von ihm erwartet. Schliesslich liegt hier Severins Stärke. Darum wird ja auch schwerpunktmässig im Bereich Detailhandel gesucht. Die Zahlen der Auswertung sprechen eine deutliche Sprache, Winkelstein weiss trotzdem nicht, ob sie ihnen oder doch eher der eigenen Einschätzung trauen soll. Die Schnupperlehre beim Optiker fand sie selbst ja eher keine so gute Idee. Der Aspekt Kommunikation dieses Berufes würde Severin sicher liegen, aber da gibt es voraussichtlich einiges an Physik zu bewältigen. Ausserdem gehört der Augenoptiker EFZ in den Bereich «Gesundheit und Soziales». Ob Severin das packen würde? Aus Erfahrung befürchtet sie, dass Lehrbetriebe eher den Zahlen trauen. Sie liegen so klar auf ihrer Skala und verbreiten den Anschein von Wissenschaftlichkeit. Zahlen lügen vielleicht nicht, denkt Winkelstein, aber sagen sie deswegen die Wahrheit?

Dass dies nicht in jedem Fall so ist, weiss auch Herr Alder. Er leitet den Optikdiscounter schon seit vielen Jahren und hat eine ganze Reihe Lehrlinge ausgebildet. «Lernende», präzisiert er sich. So sagt man heute. Herr Alder weiss genau, welche Herausforderungen die Berufsschule für die Lehrl... – die Lernenden bereithält. Diese sind nicht weniger geworden. Wenn jemand mal ins Schlingern gerät, Herr Alder hat es schon erlebt, dann wird's mühsam. Berufsschullehrpersonen sind in der Regel nicht zimperlich. Herr Alder spürt die doppelte Verantwortung als Geschäftsmann und als Ausbilder. Als Filialleiter hat man nicht endlos Zeit, mit den Jugendlichen abends noch hinzusitzen und zu pauken. Und wenn man Pech hat, nützt der Aufwand nicht mal was und die Lehre wird trotzdem abgebrochen. Sowas ist dann ärgerlich. Herr Alder tut es vor allem für die Jugendlichen leid. Eine abgebrochene Lehre ist verlorene Lebenszeit. Wenn Herr Alder die Aufgabe übernimmt, einen Jugendlichen zum Berufsmann oder zur Berufsfrau heranzubilden, dann nimmt er sie auch ernst.

Klar ist es wichtig, dass ein Bewerber erstmal sympathisch und korrekt rüberkommt, dass er die Zähne auseinanderbringt und sich auffassungs- und anpassungsfähig zeigt.

Aber wenn es kognitiv nicht reicht, nützt das alles nichts. Darum ist ja die Auswahl so schwierig. Auf die Zeugnisse der Oberstufe verlässt sich Herr Alder längst nicht mehr. Eine Fünf beim einen Lehrer kann eine Vier bei einem andern sein, und die Unterscheidung zwischen Sek und Real gilt in vielen Fällen auch nicht mehr wirklich. Da wo die Schüler Niveauunterricht haben zum Beispiel. Früher hat man manchmal noch Sprüche gehört wie: Lieber einen guten Real- als einen schlechten Sekschüler. Aber das gilt schon lange nicht mehr. Sowie so hat sich die Schule in den letzten Jahren stark verändert. Man muss, sagt Herr Alder manchmal, auch die Situation der Oberstufenlehrer ... pardon ... der Oberstufenlehrkräfte sehen. Die werden heute «Lern-coach» genannt und stehen von allen Seiten, insbesondere von jener der Eltern zunehmend unter Druck. Das wird schnell mal juristisch. Schon klar, dass sich da manch einer fragt, ob er wegen einer schlechten Note endlosen Stress riskieren soll. Da wird vielleicht auch mal eine Note nach oben frisiert, vermutet Alder. Einfach dem Frieden zuliebe.

Severin hofft, der gute Eindruck, den er zu machen versuchte, würde bei Herrn Alder das Zünglein an der Waage sein. Zu seinen Gunsten natürlich. Sein letztes Zeugnis war nicht unbedingt berauschend. Vielleicht würde sein nächstes besser sein. Die Kollegen sagen alle, dass Winkelstein streng benote. Eigentlich, denkt Severin, sei das ein Nachteil. Aber Winkelstein darauf anzusprechen, würde er sich nie trauen.

Winkelstein überlegt sich jede Note zweimal, manche sogar viele Male, bevor sie sie ins Zeugnis schreibt. Sie könnte es sich einfach machen, einfach den Notendurchschnitt errechnen und nach den Regeln runden. Da gibt es am wenigsten Diskussionen. Aber das sei, so weiss sie noch aus der Ausbildung, nicht zulässig. Noten müssen pädagogisch begründet werden, nicht mathematisch. Ausserdem entsteht das Problem ja bereits bei der Bewertung von Schülerarbeiten, nicht erst beim Zeugnis. Und man kennt ja die Fehler, die einem passieren, wenn man im Stress ist, wenn man sich ärgert, wenn es einem schwerfällt, ein bestimmtes Kind zu mögen. Winkelstein will fair sein, aber keine Geschenke machen. Auch niemandem Steine in den Weg legen. Sie weiss, sie würde niemandem einen Gefallen tun, wenn sie zu milde bewerten würde. Der Schwindel würde auffliegen und der Lehrmeister sicher keinen zweiten Lernenden aus einer ihrer späteren Klassen nehmen.

Veronika möchte Severins Lehrerin gerne vertrauen. Aber es ist schwierig. Sie versteht manchmal nicht, was von Severin überhaupt verlangt wird. Die Schule war früher anders. Sie hatte noch korrekt rechnen und fehlerlos schreiben müssen. Und Sachen auswendig lernen. Eine saubere Schrift war wichtig, die Hausaufgaben stets fristgerecht zu haben und sich fleissig im Unterricht zu melden. Heute, so scheint es Veronika, genüge das nicht mehr. Oder es kommt nicht mehr drauf an. Es verunsichert sie, wenn Winkelstein von Kompetenzen zu reden beginnt. Und Severin muss so viel am Computer arbeiten, auch Prüfungen. Im letzten November eine ganz grosse. Mehrere Tage lang dauerte die. «Stellwerk» hat die geheissen, oder so. So ein seltsamer Name. Und Severin arbeitet nicht gerne am Bildschirm. Er lernt lieber im Dialog mit anderen. Lang andauernde Bildschirmarbeit macht ihm Kopfschmerzen, sagt er. Als sie mit ihm über die Resultate reden wollte, sagte er, sie hätten überhaupt nicht üben können. Veronika fragt sich, ob das nicht

ungerecht sei. Sie würde das gerne mit Winkelstein besprechen, befürchtet aber, dass Severin einen Nachteil haben könnte, wenn sich die Lehrerin kritisiert fühlt.

Herr Alder fühlt sich manchmal etwas überfordert. Severin hat ihm gefallen. Ein aufgestellter Bursche war das, wach, motiviert, hat kluge Fragen gestellt und er würde wohl auch ganz gut ins Team passen. Seine Noten sind passabel, aber das will ja nicht viel heissen. Seinem Bewerbungsdossier hat er die Stellwerkauswertung beigelegt. Herr Alder scheint es, zwischen dem Zeugnis und dem Stellwerk gebe es Widersprüchlichkeiten. Die Stärken sind etwas anders gewichtet. Die Auswertung findet Herr Alder etwas schwierig zu interpretieren. Die Schülerinnen und Schüler werden da am grossen Durchschnitt gemessen. Natürlich sind daher die meisten auch irgendwie in einer durchschnittlichen Bandbreite. Die Profile sehen alle ähnlich aus. Auch kann er sich nicht unter jeder untersuchten Fähigkeit viel vorstellen. Was bedeutet es zum Beispiel, wenn jemand in «prozeduraler Vorstellung» den besseren Wert hat, als in zweidimensionaler? Und was bedeutet das für die Befähigung zum gelernten Augenoptiker? In Physik wurde offenbar Elektrizität geprüft – Wissen, welches für seinen Beruf nun nicht besonders relevant ist.

Herr Alder ist froh, hat die Geschäftsleitung beschlossen, dass jeder Bewerbung eine Multicheck-Analyse beizulegen sei. Da wird klar ersichtlich, in welchem Mass die erforderlichen Fähigkeiten bei den Kandidaten vorhanden sind, denkt Herr Alder. An den Balken sieht man genau, ob jemand von der Intelligenz her die berufsspezifischen Voraussetzungen mitbringt, sie nicht erreicht oder sie sogar übertrifft. Und das ist ja alles wissenschaftlich, denkt Herr Alder. Und mit Berufsverbänden und -schulen entwickelt. Wirklich eine Dienstleistung für Lehrbetriebe wie seiner.

Herr Alder würde Severin gerne als Lehrling sehen. Er schreibt ihm daher eine freundliche Mail und verlangt noch den Multicheck von ihm. Mal sehen, denkt Herr Alder.

Severins Herz tut einen Hüpfen, als er die Mail von Herrn Alder in der Inbox entdeckt. Sofort öffnet er sie.

Veronika hört zuerst ein lautes «Ueeeeehh», dann ein Getrampel. Severin stürmt in die Stube. Eine Mail hätte er gekriegt, von Herrn Alder. Severin spricht laut und viel und unterbricht sich immer wieder mit kleinen Freudenrufen, ein paar Tanzschritten und erschrickt dann gleichsam vor der eigenen Euphorie. Es ist nicht ganz einfach, dem zu folgen, was er erzählt. In der engeren Wahl sei er, versteht Veronika, und sie würden ihn gerne nehmen. Er habe einen guten Eindruck hinterlassen, er müsse nur noch den Multicheck bringen. Dann würden sie sich entscheiden.

Was denn ein Multicheck sei. Veronika kann die Frage irgendwann anbringen.

Multicheck sei ein Test. Man muss sich anmelden. Im Internet. Es gibt für viele Berufe einen. So etwas wie eine Aufnahmeprüfung für Lehrstellen. Man muss nach St.Gallen an einem Samstagvormittag. Einige Schulkameraden mussten auch einen machen. Ziemlich schwierig. «Auweia», sagt Severin. Er ist sehr nervös. «Ja, dann mach das doch», sagt Veronika.

«Ein Glück, dass wir seit Herbst einen Laptop haben», meint Veronika, «sonst wären wir aufgeschmissen.» Sie schaut

Severin über die Schulter. «Multicheck», googelt Severin. «Hier kann man üben», kommentiert Severin die ersten Google-Resultate. Er scrollt nach unten. www.gateway.one «Anmeldung», sagt er und klickt.

St.Gallen liegt am nächsten. Severin wählt sein Testcenter. Der Klick liefert eine lange Reihe von Terminen für verschiedene Analysen. Severin sucht nach «Gesundheit und Soziales». Ob er denn nicht im Detailhandel etwas suche, fragt sie. Augenoptiker gehöre zum Berufsfeld Gesundheit und Soziales, erfährt Veronika. Auch wenn er im Prinzip ebenfalls Verkäufer ist. Was Veronika an diesem Abend ausserdem erfährt, ist dass der Test etwas kostet. Billig ist er nicht. Hundert Stutz. Sie zögert. Severin sagt, er müsse das machen. Veronika kapiert. «Ein Glück, dass ich eine Kreditkarte habe», meint sie, «sonst wären wir aufgeschmissen.» Sie gibt ihre Kartendaten ein. Klickt auf «Bestätigen». Der Termin ist bestätigt. Severin würde ein Billett brauchen. Nochmal 15 Franken. Natürlich sagt Veronika nichts dazu. Severin soll nicht denken, dass ihr seine Zukunft nicht jedes mögliche Opfer wert ist.

Es wird empfohlen, sich mit Demoaufgaben auf den Test vorzubereiten. Severin lässt es sich nicht nehmen, gleich damit anzufangen. Ob er nicht am Mittwoch oder am Wochenende in aller Ruhe üben wolle, fragt Veronika. Aber Severin lässt sich nicht bremsen. Mit dem Laptop zieht er sich in sein Zimmer zurück.

Verflucht schwierig seien die Aufgaben, meint er, sowie er nach einiger Zeit wieder aus dem Zimmer kommt. Er begreift nicht alles. Es gebe ein Übungsprogramm im Internet. Da kann man sich optimal vorbereiten. Ob er sich das runterladen dürfe, fragt Severin. Es wäre ein Nachteil, wenn er das nicht mache. Die andern würden das auch verwenden. Veronika findet es eine Zumutung. Aber offenbar handelt es sich dabei um einen Sachzwang. Sie sagt wiederum nichts. Veronika wird zum zweiten Mal an diesem Abend zur Kasse gebeten. 110 Franken sind es diesmal. 225 Franken ist sie insgesamt losgeworden. Für eine einzige Bewerbung. Und eigentlich will Severin ja in den Verkauf. Detailhandel und nicht Gesundheit und Soziales. Wenn es mit dem Optikladen nichts wird, braucht er wohl noch einen weiteren Test? Es gibt ja ungefähr zehn solcher Spezifikationen. Wo führt das hin?

So nimmt diese Geschichte von gegenseitigem Misstrauen ihren Lauf. Herr Alder traut der Schule nicht, Winkelstein traut weder den Testsystemen noch der Entscheidungskompetenz von Lehrmeistern. Und weil sie eine gute Lehrerin ist, zweifelt sie ausserdem an sich selbst. Veronika traut sich nicht, mit ihren Sorgen zur Lehrerin zu gehen und auch Severins Anstrengungen misstraut sie. Severin selbst traut sich von allen noch am meisten. Er ist ja auch der einzige, der nicht stehenbleiben kann. Ihm bleibt nichts Anderes übrig, als etwas zu wagen. Aber auch er hat Zweifel an sich selbst, seinem bevorstehenden Zeugnis, der Notengebung Winkelsteins im Allgemeinen und der Sache mit dem Multicheck im Besonderen.

Und wie es immer ist: In einer Geschichte mit Menschen und Misstrauen gibt es immer auch jemanden, der davon profitiert.

Severins Anmeldung und Veronikas erste Einzahlung sind bloss eine von über 30'000 im Jahr. Die Firma Multi-

check AG mit Sitz in Bern beschäftigt gemäss Wikipedia 15 und gemäss der Homepage gateway.one 38 Mitarbeiter und gehört zu den führenden Anbietern von Eignungsanalysen für Lehrstellensuchende in der Schweiz. Das Geschäft mit den Lehrstellensuchenden ist nur ein Stück des Kuchens – wenn auch ein durchaus ansehnliches. Personalauswahl, Personalentwicklung und persönliche Standortbestimmung sind weitere Geschäftsbereiche des seit 1996 tätigen Unternehmens.

In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre begann die Jugendarbeitslosigkeit um rund ein Viertel auf einen Wert zu steigen, der über Jahre rund das Doppelte der Arbeitslosigkeit von Erwachsenen betrug. Die Schere zwischen den durchschnittlichen Löhnen für unqualifizierte und qualifizierte Arbeit öffnete sich ab 1996 auf über 80%. 1994 wurde die Berufsmaturität eingeführt, um möglichst viele Begabte in der Berufsbildung zu halten. In den MINT Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) wurde damals das Personal knapp. Für die normal oder anders Begabten wurde bloss die Luft knapp.

Kein schlechtes Timing, um eine Firma zu gründen, die verspricht, tatsächlich die Spreu vom Weizen trennen zu können. Mutlicheck führt computerbasierte Eignungsanalysen nach wissenschaftlichen Kriterien durch und ermittelt massgeschneiderte Profile aus welchen ersichtlich wird, ob eine Lehrstellenbewerberin oder ein Lehrstellenbewerber die nötigen Fähigkeiten für eine bestimmte Berufslehre mitbringt. Es stehen rund zehn verschiedene Analysen zur Verfügung. So zum Beispiel für Detailhandel, Gesundheit und Soziales, Kaufmann/Kauffrau, Beauty, etc. Sogar für EBA² gibt es eine. Die Absolventen und Absolventinnen erhalten dafür ein Zertifikat. Mit Echtheitsprüfung. Von Anfang an wurden die Kosten für die Analysen auf die Kandidaten und Kandidatinnen, bzw. deren Familien abgewälzt. Das ist nur folgerichtig, sind es in Zeiten von Lehrstellenknappheit und Jugendarbeitslosigkeit doch die Familien, welche sich in der Rolle des Empfängers einer Leistung befinden. Sie durften hoffen, dass sie mit einer zusätzlichen Analyse, die sie beilegen konnten, die Chancen auf eine Lehrstelle erhöhen könnten. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Der Lehrstellenmangel hat sich etwas entschärft. Inzwischen sind es die Betriebe, welche die Analysen einfordern. Das heisst im Prinzip, dass die Betriebe damit eine Dienstleistung in Anspruch nehmen. Sie werden mit ihrem Logo auf www.gateway.one aufgeführt. Bezahlen tun trotzdem die Stellensuchenden. Der heutige Geschäftsführer Adrian Krebs³ bedauert die Sache mit den Kosten. Er habe, so sagt er, diesen Zustand bei seinem Arbeitsantritt so vorgefunden. Das sei aber traditionell so, immer schon gewesen und liesse sich darum schlecht ändern.

Und wie es immer ist: Wo jemand von der Not anderer profitiert, sind stets auch Trittbrettfahrer mit von der Partie.

Tatsächlich gingen nur die ersten 100 von Veronikas Franken an die Multicheck AG. Die zweiten 110 Franken hat sie für ein Übungsprogramm namens «Mymulti» der Firma Colunis Group GmbH ausgegeben. Auf der Homepage wird das Programm als die «optimale Vorbereitung auf den Multicheck» verkauft. Wer «multicheck» googelt, findet die Homepage von Mymulti noch vor jener von gateway.one. Versprochen wird eine echte Prüfungssimulation mit Auswertung, einem Übungspool zum Ausbügeln der identi-

fizierten Schwächen und eine zweite Prüfungssimulation. Mymulti bietet überdies Vorbereitungskurse an. Von Mai bis Juni werden die Teilnehmenden während fünf Samstagvormittagen für den Multicheck fitgemacht. 900 Franken kostet der Kurs. Ein Notebook ist vonnöten, wer keins besitzt, dem wird vom Veranstalter eins zur Verfügung gestellt. Gegen entsprechenden Aufpreis selbstredend. Besuchende finden neben vollmundigen Versprechen ebenfalls die Logos einiger bekannter Firmen, sowie prominent den Hinweis, dass das Programm bei Berufsbildungsämtern verschiedener Kantone, z.B. Zürich, Basel oder Appenzell Ausserrhoden im Einsatz sei. Bedeutend weniger prominent findet sich in Kleinschrift der Hinweis. «Mymulti ist ein Produkt der Colunis Group GmbH und agiert unabhängig von der Multicheck AG.» Tatsächlich distanziert sich Multicheck auf gateway.one ebenfalls von «Anbietern, die vorgeben, auf den Multicheck vorzubereiten». Diese hätten weder Zugriff auf den Aufgabenpool von Multicheck, noch würde irgendeine Form von Kooperation mit ihnen gepflegt.

Im Gejufel jenes Abends ist das weder Veronika noch Severin aufgefallen. Wäre Winkelstein gefragt worden, hätte sie vielleicht warnen können. Aber selbst Lehrpersonen verlieren schon mal den Überblick im Dschungel der Homepages von Lehrstellenplattformen staatlicher und privater Provenienz, zwischen echten Suchresultaten und bezahlten Anzeigen oder landen im Link-Wirrwarr unversehens auf Seiten zweifelhafter Anbieter. Aber selbst wenn Winkelstein in diesen Dingen den kompletten Durchblick gehabt hätte – wie hätte sie den beiden guten Gewissens raten sollen, auf ein Übungsprogramm zu verzichten, das zwar nur von einem Drittanbieter stammt, aber Severin vielleicht ja doch einen gewissen Vorteil verschaffen kann!? Wie hätte sie Severin und Veronika davon abhalten dürfen, nach dem Strohalm zu greifen, selbst wenn es ein völlig überbeueter ist. Winkelstein hätte in einem Dilemma gesteckt.

Viel lieber hätte sie wahrscheinlich Herrn Alder gewarnt. Vor seinem falschen Vertrauen in die Scheinresultate von «Analysen» und die trügerische Sicherheit der ermittelten Werte. Sie würde ihn gerne mit der wissenschaftlichen Kritik konfrontieren, die es ja durchaus auch gibt. Winkelstein hat sich nämlich schlaue gemacht. Intelligenz ist nun mal keine fixe Grösse, sie ist situations- und kontextabhängig, sie ist komplex und multifaktoriell. Intelligenz fluktuiert und verändert sich laufend. Analysen wie Multicheck und naja, auch Stellwerk, können nur Momentaufnahmen generieren. Sie simplifizieren die Thematik in unzulässigem Mass. Und man kann sie üben. Das einzige, was Multicheck daher wirklich messen kann ist, wie erfolgreich man Multicheck absolvieren kann. Solche «Analysen», möchte sie Herrn Alder sagen, halten nicht, was sie versprechen. Multicheck, würde sie ihm sagen wollen, entbinde ihn nicht von der Pflicht, selbst mit bestem Wissen und Gewissen seine Lehrlinge auszulesen und seine Wahl zu verantworten.

Vielleicht hätte Winkelstein den Erziehungsrat warnen wollen. Davor, dass der Volksschule die Hoheit über Bildung und Beurteilung an die Wirtschaft verloren zu gehen drohe. Ihm vorwerfen, dass die Kontrolle bereits heute über weite Strecken nicht mehr bei der Schule liege. Diese, so hätte sie gesagt, liege in den Händen von mehr oder weniger dubiosen Unternehmen mit Quasimonopolen auf Beurteilung. Und damit sind noch nicht einmal Herr Krebs und seine Mitarbeitenden gemeint. Notabene sind es die Algorithmen

deren Rechner, welche über die Qualifizierung unserer Jugendlichen für eine Berufslehre entscheiden.

Warnen, hätte Winkelstein gerufen, müsse man die Öffentlichkeit. Vor der langsamen aber systematischen Zersetzung der Chancengleichheit in der Bildung, auf der doch der soziale Frieden in diesem Lande ruht. Viele gute Lehrstellen gehen heute nicht mehr an die Besten, sondern an jene, welche sich den teuren Leerlauf von elektronischen und entpersonalisierten Computertests leisten können. Beziehungsweise, die sich in kostspieligen Kursen und Übungsprogrammen einen Vorteil verschaffen können. Daran, dass Algorithmen die Gewohnheiten der Leute erfassen und Computer ihre Arbeitsplätze gefährden, haben sich die Leute ja inzwischen gewöhnt. Aber ob es ihnen gefallen würde zu hören, dass sogar die Zukunft ihrer Kinder auf einem Server in Bern entschieden wird?!

Winkelstein wäre hässig geworden in ihrem Dilemma.

Jedoch haben indes weder Veronika noch Severin Winkelstein in dieser Sache kontaktiert. Sie hätten ihren Rat ohnehin nicht annehmen können. Auf die Rezension der Multicheck AG bei Google⁴ haben sie ja auch nicht geachtet. Der Rest der Geschichte ist deshalb rasch erzählt. Severins Multicheck Zertifikat – mit Echtheitsprüfung – war ganz überzeugend. Genützt hat es trotzdem nichts. Herr Alder hat jemanden mit einem noch überzeugenderen Zertifikat gefunden.

Severin ist trotzdem glücklich. Jene andere noch ausstehende Bewerbung hat schliesslich auch noch zu einem Bewerbungsgespräch mit anschliessender Schnupperlehre geführt. Severin war begeistert von der Arbeit und vom Team. Dieser Beruf passe sogar noch besser zu ihm, findet er. Detailhandel. Consumer electronics. Severin weiss, dass diese Stellen sehr gesucht sind. Ausserdem hat sein Lehrbetrieb einen exzellenten Ruf. Von Multicheck wollte da keiner etwas wissen. Severin hat sich voll reingekniet. Drei Wochen musste er auf eine Antwort warten. Gestern wurden Severin und Veronika zur Unterzeichnung des Lehrvertrags eingeladen. Severin und Veronika sind sehr aufgeregt.

Und Winkelstein freut sich sehr.

Quellen

Wikipedia

Avenir Suisse 2010 «Die Zukunft der Lehre. Die Berufsbildung in einer neuen Wirklichkeit.»

Die webbasierte Umfrage der Bildungsstatistik Thurgau www.bista.tg.ch

Multicheck Eignungsanalysen Manual

www.gateway.one

www.mymulti.ch

OKB Symposium 2018:

Winter E., Prof. Dr.; Hübl. P., Prof. Dr.; Tingler P., Dr.; Krebs A.

1 Severin ist natürlich eine frei erfundene Person, er könnte ebenfalls Severine heissen und ein Mädchen sein. Er könnte im Fach Französisch lernzielbefreit sein, gleichwohl gilt es für ihn ernst.

2 EBA: Eidgenössisches Berufsausschuss. Diese aus der ehemaligen Anlehre hervorgegangene Grundausbildung mit niedrigeren schulischen Anforderungen für Schülerinnen und Schüler mit geringem schulischem Erfolg dauert in der Regel 2 Jahre und legt den Schwerpunkt auf die praktische Arbeit. Sie ist in ca. 60 Berufen möglich.

3 Diese Person und ihr Name sind nicht erfunden. Die zitierte Aussage machte Adrian Krebs anlässlich eines Workshops im Rahmen des OKB Symposiums vom 7. Dezember 2018 zum Thema «prüfen und beurteilen. Auf der Suche nach Klarheit und Wahrheit». Bedauerlich, so sagt er, sei die Tatsache, dass das Produkt seiner Firma stets nur wegen der Kostenverteilung kritisiert werde. Und kaum je inhaltlich. Doch hiervon später.

4 Die Multicheck AG erreicht bei Google sensationell schlechte 1,4 von 5 Punkten. 37 Rezensionen zeugen in zum Teil ehrverletzenden Wendungen von der Frustration und Wut ihrer zahlenden Kundschaft.

Berufliche Nachbetreuung während der Berufsausbildung

Im Verlauf der gewerkschaftlichen Arbeit gelangen immer wieder Anfragen von Mitgliedern an den Vorstand der KSH. Diese sind mitunter persönlicher Natur. Manchmal betreffen sie aber auch Themen von allgemeinem Interesse.

Der folgende Beitrag über die Berufliche Nachbetreuung von Jugendlichen während der Berufslehre hat seinen Ursprung in einer solchen Anfrage. Wir glauben, dass die Informationen und Überlegungen, welche der Vorstand daraufhin zusammengestellt hat, für die Leserschaft durchaus von Interesse, wenn nicht gar von direktem Nutzen für die Schülerschaft des Kantons sein könnte. Wir danken an dieser Stelle dem KSH-Mitglied für die interessante Fragestellung und möchten die übrige Leserschaft gleichzeitig ermuntern, uns von eigenen Fragen, interessanten Sachverhalten, von Missständen und Erfolgsgeschichten, von den Stellen wo der Schuh drückt und von Dingen, auf die man stolz sein kann, wissen zu lassen. Wir haben mit unserem Mitteilungsblatt eine besondere Plattform, auf der wir gerne präsentieren, was unsere Mitglieder im Alltag bewegt.

Von der allgemeinen Thematik zur speziellen Problematik
Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen haben in der Regel eine Schulbiografie, die nicht friktionsfrei verläuft. Da gibt es Ecken und Kanten, Umwege und Sackgassen. Bekannt ist, dass es die Übergänge sind, welche besonders anfällig für Krisen sind. Klassenwechsel, die Beförderung in einen neuen Zyklus, neue Lehrpersonen, etc. sind eine besondere Herausforderung für jede Schülerin und jeden Schüler. Umso mehr sind sie es für Kinder und Jugendliche mit Schulschwierigkeiten. Es gilt, sich auf neue Bedingungen einzustellen. Verhaltenssicherheit und Stabilität sind dabei gefragt.

Hilfreich ist es in solchen Situationen, wenn der Übergang sanft gestaltet werden kann. Schnuppern in einer neuen Klasse, Besuch im neuen Schulzimmer oder von der neuen Lehrkraft. Es kann Sicherheit vermitteln, wenn die alte Lehrkraft noch niederschwellig erreichbar ist. Innerhalb von Schuleinheiten werden unzählige Strategien genutzt, die einen Übergang besser gelingen lassen und Krisen minimieren.

Als besonders schwieriger Übergang gilt jener aus dem letzten Schuljahr in die Berufsausbildung. Nicht nur die Klasse wird gewechselt und nicht nur die Schule. Es beginnt ein komplett neuer Lebensabschnitt. Dabei werden so gut wie alle Bezugspersonen ausser die eigene Familie ausgewechselt. Sogar der Freundes- und Kollegenkreis ändert sich grundlegend. Es wechselt auch das grundlegende Verständnis von Arbeit. Es gibt zum ersten Mal Geld dafür. Und zum ersten Mal ist es «echte» Arbeit. Das heisst, die Jugendlichen sind als Lernende in einem Betrieb unversehens Teil einer wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung. Sie sind eine Investition und es wird von ihnen mittelfristig erwartet, dass sich diese Investition für den Betrieb rentiert.

Oberstufenlehrkräfte, Eltern, ältere Geschwister und Kollegen werden nicht müde, dem Jugendlichen zu versichern, dass in der Berufsausbildung ein ganz anderer Wind pfeife als noch in der Schule. Und so ist es oft auch. In der Berufs-



Berufsbildung heisst zwar vor allem Praxis, ...

schule werden viel grössere Lernportionen serviert, Hausaufgaben werden im Multipack für eine ganze Woche ausgeliefert. Natürlich ist keinem Lehrbetrieb daran gelegen, seine Lernenden zu verheizen und ein Lehrabbruch ist für alle Beteiligten ärgerlich. Daher kümmern sich viele Lehrmeister und Oberstifte mitunter aufopfernd um Lernende, die ins Trudeln geraten. Andererseits sind die Möglichkeiten, auf besondere Lernbedürfnisse, auf das Bedürfnis nach Nachteilsausgleich oder auf psychosoziale Probleme einzugehen deutlich eingeschränkter als noch in der Schule, wo mit Klassenlehrperson, ISF-Heilpädagogik, Schulpsychologie oder -sozialarbeit und diversen Förderangeboten ein interdisziplinäres Team an Fachpersonen zur Verfügung steht. Der Übergang in die Berufswelt ist ein wichtiger und oft mit Freude erwarteter Schritt ins Erwachsenenleben – mitunter gerät er aber zur harten Landung. Gerade in der Arbeit mit Oberstufenschülerinnen und -schülern mit schwierigen Voraussetzungen wissen die Lehrkräfte genau: Die kleinere Schwierigkeit ist es, eine Lehrstelle zu finden. Die viel grössere ist es, sie auch zu behalten.

Untersuchungen (Schmid, 2013 in Amrein Schnyder & Egli Felber, 2017) zufolge werden im Schnitt 20% der Lehrverhältnisse vorzeitig aufgelöst. Das heisst, dass jeder und jede fünfte Lernende im Laufe der Berufslehre von einem Lehrabbruch oder einer Lehrvertragsauflösung betroffen ist. Zahlen aus dem vorletzten Jahr (Kriesi et al., 2016) zeigen, dass die meisten Lehrverträge bereits im ersten Jahr aufgelöst werden. Danach sinkt das Risiko offenbar signifikant. Diese Zahlen weisen deutlich darauf hin, wie herausfordernd gerade dieser Übergang für junge Lernende ist.

Lösungsansätze im Kanton St.Gallen

Dem Problem begegnen einige Oberstufenschulen in unserem Kanton bereits seit Jahren mit einer Form der «Beruflichen Nachbetreuung». Die erwähnte Anfrage aus unserem Verband betraf die Rahmenbedingungen und Organisa-

tionsformen, die zu beachten sind, um eine solche ins Leben zu rufen. Der Vorstand beantwortet die Anfrage, indem zunächst auf die Rahmenbedingungen verwiesen wird, welche das Sonderpädagogik-Konzept vorgibt. Anschliessend wird anhand eines Beispiels Einblick in ein mögliches Modell der «Beruflichen Nachbetreuung» gegeben. Unser Artikel schliesst mit zwei Hinweisen und der Hoffnung, dass Schulabgängerinnen und -abgänger mit besonderen Bedürfnissen bald flächendeckend von einem entsprechenden Angebot profitieren können.

Gesetzliche Rahmenbedingungen

Das SoK erwähnt die Begleitung von Lernenden mit besonderen Bedürfnissen sowohl im Teil für die Regel- als auch im Teil für die Sonderschule.

Im SoK für die Regelschule findet sich die folgende Formulierung:

«Berufliche Nachbetreuung: Schülerinnen und Schüler mit individuellen Lernzielen im Rahmen der integrativen Schulungsform sowie Schülerinnen und Schüler der Kleinklassen können während der Lehre oder Attestlehre durch die Schulische Heilpädagogin, den Schulischen Heilpädagogen oder – falls es die Situation vor Ort erfordert – durch die Lehrperson der Realklasse in der Organisation des Lernens, in der Vorbereitung auf Prüfungen und im Erledigen von Hausaufgaben unterstützt werden. Die mit der beruflichen Nachbetreuung beauftragte Lehrperson steht auch den Eltern, dem Lehrbetrieb und der Berufsfachschule bei Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den Anforderungen der beruflichen Ausbildung der Schülerin oder des Schülers in beratendem Sinn zur Verfügung.»

Im SoK für die Sonderschule klingt das so:

«Angebot: Verstärkte Massnahmen im nachobligatorischen Bereich umfassen: Fortsetzung der Sonderschulung, Fortsetzung der behinderungsspezifischen Beratung und Unterstützung (B&U) für Jugendliche mit Behinderung während der Berufsausbildung (Sekundarstufe II). Fortsetzung der behinderungsspezifischen Beratung und Unterstützung während der erstmaligen beruflichen Ausbildung. Die Dienste stellen einen Antrag auf Fortsetzung für behinderungsspezifische Beratung und Unterstützung (B&U) im nachobligatorischen Bereich. Sie besorgen die nötigen Unterlagen und leiten diese zusammen mit dem Antrag an das Bildungsdepartement weiter. Dem Antrag ist eine Standortbestimmung und Förderplanung sowie für

das erste Jahr eine Bestätigung der ablehnenden Verfügung durch die IV beizulegen.»

Im Schulblatt des Kantons St.Gallen vom November 2017 wird die Thematik aufgegriffen und auf die Angaben im SoK verwiesen. Neben zusätzlichen Empfehlungen bezüglich des zeitlichen Aufwandes und der Dokumentation der Arbeit wird insbesondere darauf hingewiesen, dass die eingesetzte Zeit dem Arbeitsfeld «Schülerinnen und Schüler» zugeordnet wird und folglich keine Auswirkungen auf den Pensenpool hat.

Ein Beispiel

Die Thematik wird anhand eines Modells aus der tipiti Oberstufen-Sonderschule in Wil exemplarisch beleuchtet. An dieser Schule werden Jugendliche mit schwierigen Biografien, psychosozialen oder psychischen Schwierigkeiten unterrichtet. Da nur bei einigen Schülerinnen und Schülern eine eigentliche Lernbehinderung vorliegt, ist die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt die erste Option für die Absolventinnen und Absolventen. Es ist das erklärte Ziel, die Jugendlichen auf eine Lehre im ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten und sie über die Berufsausbildung zu integrieren. Das Beispiel darf darum exemplarisch auch für Oberstufen der Regelschulen mit ISF oder für Kleinklassen gelten.

Das Thema Berufliche Nachbetreuung hat an der tipiti Schule naturgemäss einen hohen Stellenwert. Es wird darum auch ein etwas höherer Stundenansatz von vier Lektionen dafür eingesetzt. Natürlich wird dabei nicht mit einer fixen Lektionszahl pro SuS gerechnet, sondern die Lehrlinge werden an jeweils zwei Abenden zusammengenommen und dort nach Bedarf in unterschiedlich grossen Gruppen gefördert. In der Anrechnung der verschiedenen Berufsfelder bedarf es hierzu einer gewissen Flexibilität.

Ein Grundbedarf wird einerseits während des Berufswahlprozesses gemeinsam mit den Lehrbetrieben, den Eltern und natürlich den Schülerinnen und Schülern selbst erhoben. Gerade für Abgängerinnen und Abgänger von Sonderschulen oder Kleinklassen kann die Möglichkeit, in Belangen der Berufsschule von der ehemaligen Schule unterstützt zu werden, matchentscheidend sein. Viele Lehrbetriebe befürchten einen allzu grossen Aufwand in der schulischen Unterstützung und teilen diese Verantwortung gerne mit der abgebenden Schule. Dass dieses Angebot besteht, ist oft der ausschlaggebende Punkt, der zum Abschluss eines Lehrvertrages führt. Nicht selten wird in den Lehrverträgen als Passus notiert, dass der oder die Lernende dieses Angebot zu nutzen hat. Dies ist auch von Seiten der Schule zu begrüssen, weil es die Planung stark erleichtert. Diese Lernenden kommen regelmässig.

Andererseits ergibt sich der Bedarf auch situativ. Ganz typischerweise zum Beispiel, wenn es um die VA (Vertiefungsarbeit) geht, welche Teil der LAP (Lehrabschlussprüfung) ist. Oder auch dann, wenn sich erst nach einer gewissen Zeit zeigt, dass Unterstützungsbedarf besteht. Dann gilt es, niederschwellig den Zugang zur Beruflichen Nachbetreuung zu ermöglichen.

Der reelle Bedarf ist im Einzelfall schwierig vorherzusehen. An der tipiti Oberstufenschule wird dem Problem begegnet, indem das Betreuungsangebot grundsätzlich für alle Ehemaligen offengehalten wird. An besagten beiden Abenden ist die Lehrkraft von 17.30–19.30 Uhr verfügbar,



... beinhaltet aber auch grosse schulische Herausforderungen.

jeder und jede kann kommen. Diejenigen, die vom Betrieb aus teilnehmen müssen, kommen regelmässig, die anderen nehmen teil, wenn sie es brauchen. Somit ist die Arbeitsbelastung zeitlich zwar geregelt, aber manchmal gibt es mehr zu tun und manchmal weniger. Auch der Aufwand für die Vor- und Nachbereitung variiert naturgemäss.

Hinweise des Vorstands

Erstens wurde bereits oben auf eine gewisse Flexibilität und Bedarfsorientierung hingewiesen, die seitens Schulleitung bzw. Behörden gegeben sein muss. Der Vorstand hat im grossen Positionspapier, welches an der HV vom September 2017 von den Mitgliedern einstimmig (!) verabschiedet wurde eine Forderung formuliert, die sich genau darauf bezieht. Förderbedarf ist etwas, was sich nur bedingt nach Jahresplänen richtet und der Schulischen Heilpädagogin und dem Schulischen Heilpädagogen muss es daher möglich sein, innerhalb eines gewissen Rahmens Anteile der Berufsfelder situativ umzulagern, wenn es nötig sein sollte. Die Forderung findet sich unter 5.1.4. auf Seite 13 im Positionspapier. Dieses kann von unserer Homepage www.ksh-sgai.ch heruntergeladen werden. Auf diese Forderung der KSH kann sich berufen, wer im Sinn hat, eine Form der Beruflichen Nachbetreuung an einer Oberstufenschule einzuführen. Es handelt sich hierbei zwar «nur» um eine Forderung, es besteht also kein gesetzlicher Anspruch darauf, aber die Forderung ist breit abgestützt und im Positionspapier hergeleitet und fachlich begründet.

Zweitens macht das SoK zwar viele Anregungen, überlässt aber die konkrete Ausformulierung der Angebote den Gemeinden, die in ihren «Lokalen Förderkonzepten» die Details festlegen. Auch die Sache mit der Beruflichen Nachbetreuung ist also nicht in allen Schulen genau gleich geregelt. Viele Gemeinden haben ihre Förderkonzepte soeben neu überarbeitet oder schliessen diese Arbeit in

der nächsten Zeit ab. Es kann also nicht schaden, bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden, wenn ein solches Angebot eingeführt werden soll. Wie es auch der Artikel im November-Schulblatt 2017 impliziert, sollte im Rahmen des Arbeitsfeldes «Schülerinnen und Schüler» generiert werden können.

Hoffnung und Ausblick

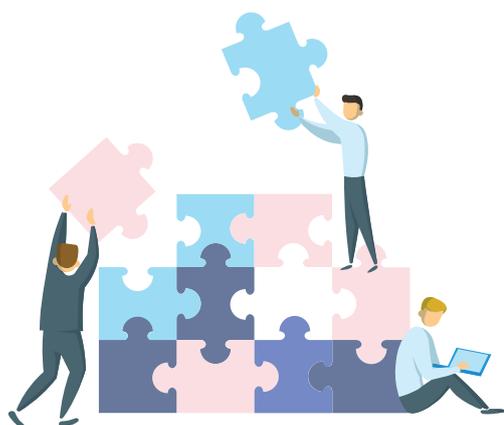
Aus heilpädagogischer Perspektive kann man nur hoffen, dieses Beispiel mache Schule und finde viele Nachahmungen und Weiterentwicklungen. Auch hinsichtlich der Forderung nach Chancengleichheit und Nachteilsausgleich ist es eher zu fordern als zu wünschen, dass Abgängerinnen und Abgänger der Volksschule mit besonderen Bedürfnissen in unserem Kanton möglichst flächendeckend von der Möglichkeit der Beruflichen Nachbetreuung profitieren können. Dieses Angebot wirkt sicherlich prophylaktisch gegen die anhaltend hohe Quote von Lehrvertragsauflösungen und Lehrabbrüchen insbesondere von ehemaligen Schülerinnen und Schülern mit individuellen Lernzielen, der Integrierten Schulungsform oder von Sonderschulen.

Wir hoffen, etwas Diskussionsstoff geliefert zu haben und freuen uns über jede Anregung aus dem Kreis unserer Mitglieder.

Für den Vorstand
Stephan Herzer

Quellen

- Amrein Schnyder K., Egli Felber V. (2017): Lehrvertragsauflösungen und Lehrabbrüche vermindern. Das Potenzial Sozialer Arbeit an Berufsschulen. HSLU (Hochschule Luzern) Edition Soziothek.
Kanton St.Gallen Amt für Volksschule: Sonderpädagogik-Konzept für die Regelschule, S. 25.
Kanton St.Gallen Amt für Volksschule: Sonderpädagogik-Konzept für die Sonderschulung, S. 49ff.
Schulblatt des Kantons St.Gallen 11/2017: Berufliche Nachbetreuung während der Lehre, S. 755.



Einladung zur Mitarbeit

Liebe Leserin, lieber Leser

Als «Redaktor» unseres Mitteilungsblattes bin ich ständig auf der Suche nach interessanten Dingen, über die es sich berichten liesse. Als Einzelperson sehe ich, dass mein Horizont doch auch begrenzt ist. Darum lade ich euch einmal mehr herzlich ein, mir gelungene Beispiele Heilpädagogischen Schaffens oder Steine des Anstosses zu melden, sodass ich der Sache nachgehen und darüber berichten kann. Unser Aufgabengebiet ist breit und vielfältig – wenn ihr Kenntnis habt von Projekten aus ISF, Sonderschulen, Kleinklassen, Erlebnispädagogik, Heilpädagogischem Reiten, Frühförderung, Integration, oder ..., oder ..., so nehmt doch bitte Kontakt zu mir auf. Ich werde mich bemühen, aus euren Tipps lesenswerte Artikel zu schustern. Ihr erreicht mich unter 078 644 72 62 oder über die Mail auf unserer Homepage.

Mit Dank und Gruss: Stephan Herzer

Daniel Baumgartner zum Abschied

KSH-HV vom 15. September 2018

Liebe Leserin, lieber Leser

An unserer Hauptversammlung im vergangenen September haben wir mit der Verabschiedung unseres langjährigen Präsidenten Daniel Baumgartner ein wahrhaft gewichtiges Traktandum behandelt.

Wir möchten diesem besonderen und emotionalen Moment in unserer Verbandsgeschichte darum noch einmal etwas Raum widmen.

Es wurde schon viel gesagt und erzählt über die fast dreissig Jahre, die sich Daniel für unseren Verband und unseren Berufsstand eingesetzt hat. Seine Leistung ist schlicht unschätzbar. Soviel ist klar und viel Neues gibt es dazu nicht zu berichten. Aber weil von mehreren Seiten das Bedürfnis laut wurde, unsere Abschiedsrede noch einmal im Wortlaut lesen zu können, soll sie hier mit ein paar Bildern der Veranstaltung zum Zwecke der Erinnerung veröffentlicht werden. Wenn sie dem Publikum im September gefallen haben sollte, so freut sich hoffentlich auch die Leserschaft im Januar daran. In dem Sinne also – für Daniel mit Dank und Gruss.

Für den Vorstand
Stephan Herzer



... neulich auf der Brücke.

Mein Käptn

Irgendwie fühlt es sich verkehrt an. Ich stehe hier und soll in acht, neun, zehn knappen Minuten einen Nachruf auf all die Jahre abgeben, die du dieses Schiff gesteuert hast. Ich habe übrigens schon lange niemandem mehr nachgerufen. Ich glaube, das letzte Mal muss so gegen Ende der Primarschule gewesen sein – und es war wohl auch eher nichts Schmeichelhaftes. Nicht so wie heute. Es hat sicher auch nicht acht Minuten gedauert. Wie heute. Und den Adressaten hat es damals kaum erfreut, wie es das heute soll. Heute soll ich dir mitgeben, wie wir dich als Kollegen, als Mitmensch und Gegenüber kennen und schätzen lernen durften.

Mein Käptn

Irgendwie fühlt es sich verkehrt an. Ich stehe hier oben, an deinem Platz auf der Brücke und du sitzt auf dem Vordeck. Ich halte eine Ansprache und du hörst zu. Ich meine, die meiste Zeit meines Daseins als Schulischer Sonder-Seemann war es schliesslich umgekehrt. Seit ich den Beruf kenne, bist du jedes Jahr zur Hauptversammlung auf dieser Brücke gestanden. Da oben hast du die Schulische See-Heilfahrei verkörpert. Und ich sass auf Deck und habe mich damit identifiziert (beinahe hätte ich verkehrterweise «infiziert»

gesagt). So habe ich dich kennengelernt, das war mein erster Eindruck von dir und einer der prägendsten in Bezug auf das, was Sonderpädagogik für mich ist. Zum Beispiel gewann ich schon früh den Eindruck, dass Hochseepädagogen eloquent seien, fachlich kompetent, dass sie von hohen Werten überzeugt sind engagiert für die Sache von Menschen mit besonderen Bedürfnissen einsetzen, dass sie die Grenzen der Schulwelt absegnen – und dass sie markante Frisuren tragen.



Markante Frisur – klarer Kurs: vorwärts!

Mein Käptn

Als es der Mannschaft vor einiger Zeit gefallen hat, mich auf diese Brücke hinaufzuschicken, konnte ich mir erst ein ungefähres Bild von all der Arbeit machen, die du geleistet hast. Ich habe unter den Lotsen im Vorstand lauter Frauen und Männer angetroffen, die allesamt keine Angst vor Sturm oder vor viel Arbeit haben. Gleichwohl haben wir uns oft gefragt, wie du das alles unter deine Mütze bringst. Auch dich haben wir das manchmal gefragt. Dann hast du jeweils nur gelacht und ein paar Müsterchen aus deinem Alltag oder von früher erzählt. Überhaupt haben wir auf unseren Fahrten nicht nur viel gearbeitet, sondern auch viel gelacht. Freude und Arbeit schliessen sich ja überhaupt nicht aus. Vielleicht ist das ja schon dein ganzes Geheimnis?! Dass du Freude hast, an dem was du tust. Soviel ist jedenfalls offensichtlich – und diese Freude springt auf alle über, die mit dir auf Fahrt dürfen. Du führst dieses Schiff mit Begeisterung, und dein Enthusiasmus ist Ansporn für alle, die mit dir zu tun haben.

Mein Käptn

Fast 30 Jahre lang – d.h. für die Dauer einer Generation, ich hatte damals grade als frischgebackener Matrose das Binnenseeminar abgeschlossen – dientest du auf unserem Schiff, der KSH. Zunächst als einer der Lotsen, dann 22 Jahre lang als Kapitän. Es müssen also gegen die 200 Fahrten gewesen sein, die du geleitet hast. Dein eigener Rückblick zeigt besser als jedes Seemannsgarn das ich hier spinnen könnte, dass diese Einsätze keine Sonntagsfahrten waren. Dazu kamen unzählige bilaterale Verhandlungen, Beratungen und schriftliche Scharmützel mit der Admiralität, den Reedereien der anderen Linien, dem Ministerium für Volksschulschiffahrt (beinahe hätte ich verkehrterweise Mysterium gesagt), dazu noch dein ganzer parlamentari-

scher Einsatz zugunsten unseres Berufsstandes, der Schule und – nota bene – aller Passagiere, den Schülerinnen und Schülern nämlich, um die es letztendlich ja geht und welche nichts weniger als die Zukunft verkörpern, auf die hin wir den Kompass täglich stellen. Du hast die Schulmarine in den St. Galler Gewässern geprägt wie wenige vor und kaum jemand neben dir. Du standest unermüdlich auf dem Posten, bewegst dich gewandt auf dem Parkett der Politik, bist konzilient, hochgeschätzt bei denen die mit dir segeln aber auch an Bord derer, die deinen Kurs kreuzen. In der Auseinandersetzung wirst du respektiert – mitunter vielleicht sogar ein wenig gefürchtet.



Der erste Ehrenpräsident der Verbandsgeschichte.

Mein Käptn

Wir wissen aber auch alle, dass ein Vorbild allein noch kein wirkliches Gegenüber darstellt. Auf all unseren Fahrten warst du nicht nur Kapitän. Wann immer die Entscheidungen getroffen, der Kurs bestimmt, die Aufträge verteilt waren und wir zum traditionellen Captains-Dinner und Ankertrunk bei Plättli und einem guten Roten schritten, warst du genauso Kollege, Mitmensch, Freund. Als solcher zeichnet dich dein Humor ebenso aus wie deine Neugier. Neugier auf alles Mögliche. Du bist ein wandelndes Kompendium des Who is Who der sieben Bildungsmeere, du weisst um die Untiefen und wo der Passat einem voranbringt. Du kennst alle und jeden und was man dir erzählt, du merkst es dir. Du bist ein Wissensschrank, ein Erfahrungstank. Doch du bist noch längst nicht aufgefüllt. Geschichte, Kultur, Politik, Technik, Natur, Wohnwagenromantik, der FC Basel, die Imkerei, Architektur, Ethik, Ästhetik. Die Liste ist lange nicht komplett und vor allem verlängert sie sich ständig. Was dein Interesse weckt, du fängst es hinzu. Du hast so viel zu sagen, doch ständig fragst du nach mehr. Die Welt ist rund und hinter jedem Horizont gibt es einen neuen zu entdecken.

Ausserdem bist du durch und durch ein Familienmensch. Zum Beispiel bist du der stolzeste Grossvater, den man sich vorstellen kann. Mehr als einmal mussten Fahrten verschoben oder Stellvertretungen bei wichtigen standespolitischen Veranstaltungen organisiert werden, weil vielleicht deine Frau Geburtstag oder dein Sohn als Weihnachtsengel einen Auftritt zu bestreiten hatte. Du hast unglaublich viel gearbeitet, Ausserordentliches geleistet, sicherlich auch viele Opfer gebracht, aber wir Lotsen im Vorstand können bezeugen, dass du sehr wohl weisst, wo die tatsächlichen Prioritäten liegen. Es gibt kein «Entweder-Oder» in der Dialektik zwischen Leben und Arbeit. Es gibt nur ein «Sowohl-als-Auch». Auch das machte dich als unseren Kapitän so wertvoll. Auch wir Lotsen konnten auf diese Weise zuvorderst

Menschen sein und erst danach Gewerkschafter. Unter deiner Führung konnten wir uns entfalten und eine jede und ein jeder die Aufgaben übernehmen, die auf sie und ihn zugeschnitten sind.

Um es kurz zu machen. Wenn du nun zurücktrittst, hinterlässt du eine gewaltige Lücke. Wenn jemand mit deinem Gewicht aus dem Boot steigt, wird es heftig schaukeln. Doch du hinterlässt auch eine grosse Zuversicht. Wir haben viel gelernt auf den Abenteuern mit dir, wir wissen nun, wie's geht. Die Reise geht weiter. Und dein Platz auf der Brücke wird aufs Beste besetzt sein.



Die neuen Käptinnen.

Mein Käptn

Die Zeiten ändern sich, manches verkehrt sich in sein Gegenteil. Aus Zuhörern werden Redner und wer stets Red und Antwort stand, darf sich etwas sagen lassen. Verkehrt heisst eigentlich auch gar nicht falsch. Du hast weiss Gott eine Menge geleistet, hast es verdient, von der Brücke und schliesslich von Bord gehen zu dürfen. Es wartet noch viel Leben auf dich, das gelebt werden will. Und dass dir die Aufgaben ausgehen sollten, das befürchtet niemand, der dich kennt. Du wirst ja zum Beispiel bald für ein Jahr das Kommando auf dem grössten Schlachtschiff hierzulande, der MS Kantonsrat übernehmen. Auf dieser Brücke wird dir bestimmt auch nicht langweilig werden.

Du bist ab morgen nicht mehr unser Käptn und bleibst es trotzdem, du bleibst eine wichtige Koordinate auf unseren Seekarten, du bleibst Daniel, und bleibst unser Freund. Wir werden es weiterhin so halten und unsere Einsätze mit einem Captains-Dinner abrunden. Dazu bist du jederzeit herzlich eingeladen. Zum Beispiel, wenn dir wider Erwarten doch die Beschäftigung ausgehen sollte. Du hast unseren ganzen Respekt, unseren Dank und unser Versprechen, dass wir unser Bestes geben werden, dieses Schiff, die KSH, die du uns in bestem Zustand übergibst, weiterhin auf Kurs zu halten.

Danke, mein Käptn!



Ein Abgesang, der keiner ist.

Aufgelesen

Interessantes, Bemerkenswertes und Bedenkliches aus dem Blätterwald. Zusammengesucht und nacherzählt von Stephan Herzer.

ILZ und NAG unter der Lupe

Die Schweizer Volksschule ist eine Schule für alle. In diesem Sinne soll sie Treibhaus unserer Demokratie sein und für gerechte Ausgangsbedingungen für alle heranwachsenden Gesellschaftsteilnehmerinnen und -teilnehmer sorgen. Nun ist es mit der Gerechtigkeit aber bekanntlich so eine Sache: Für alle gleich heisst noch lange nicht, jedem gerecht.

Vermehrte Individualisierung bei gleichzeitiger Globalisierung unserer Gesellschaft macht die Umsetzung dieses Ziels immer schwieriger. Die Bedürfnisse diversifizieren sich, Lebensentwürfe und Wertekanons widersprechen sich, die Normen schmelzen, Extravaganzen haben Konjunktur. Anspruchsdenken und Existenzangst schiessen ins Kraut. Animositäten wuchern aus.

Die Schule ist natürlich nicht bloss Brutstätte der Gesellschaft, sondern ebenso Ausdruck ihrer soziokulturellen Ausprägungen und Veränderungen. Dem Anspruch auf Chancengleichheit und Gerechtigkeit im Sinne, möglichst allen in ihrem authentischen Sein gerecht zu werden, begegnet die Schule mit einer Anzahl Strategien. Diese finden Ausdruck in zahlreichen Förderkonzepten, welche den Schwachen stützen und den Starken weiterbringen sollen. Diese unterscheiden sich lokal, der Kanon an Möglichkeiten ist aber weitgehend abgesteckt. Integrative Schulformen, Settings im Einzelfall, Lernzielanpassungen, Begabtenförderung, Nachteilsausgleich, Schulsozialarbeit, etc. sind landläufige Begriffe geworden und sollen helfen, auf dem Weg zum grossen Ziel einer «Schule für alle» weiter voranzukommen.

Zwei Forschungsprojekte im Kanton Bern

Im Kanton Bern zeigen zwei Forschungsprojekte der PHBern und des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Bern, dass «gut gemeint» nicht in jedem Falle gut herauskommt. Im November 2018 wurden diese im Rahmen von «Treffpunkt Schule und Wissenschaft» rund 60 anwesenden Interessierten präsentiert.

Auch im Kanton Bern wurden in den letzten zehn Jahren zahlreiche Kleinklassen aufgelöst und deren Schülerinnen und Schüler grösstenteils in bestehende Regelklassen integriert. Eine Reihe flankierender Massnahmen soll die Integration der Kinder erleichtern. Wie auch in unserem Kanton wird dies hauptsächlich mittels Integrativer Förderung erreicht. Im Kanton Bern verwendet man dafür das Kürzel (IF). Daneben stehen weitere Massnahmen wie die sogenannten «reduzierten individuellen Lernziele» (RILZ) und Nachteilsausgleich (NAG) zur Verfügung.

Die Berufskolleginnen und Berufskollegen aus dem Kanton St.Gallen erkennen die Parallelen: RILZ werden im Zeugnis ausgewiesen. Ihr Ziel ist es, dem ständigen Misserfolg lernschwacher Schülerinnen und Schüler mit leichteren Lernportionen und niveaugerechten Ansprüchen entgegenzuwirken und sie von Stress zu entlasten. Dagegen ist NAG für durchschnittliche bis gute Schülerinnen und Schüler gedacht, die aufgrund einer bestimmten Beeinträchtigung Schwierigkeiten haben, dem Stoff in der dargebrachten Form zu folgen. Meist handelt es sich dabei um Lese- und Rechtschreibschwäche. Der NAG findet keine Erwähnung im Zeugnis.

Bei den Forschungsprojekten handelt es sich um ein abgeschlossenes und ein laufendes Projekt. «Selektivität und Effektivität des Chancenausgleiches an Berner Schulen» (SECABS) und «Chancen und Risiken integrativer schulischer Massnahmen» (ChaRisMa) wurden beide von Dr. Caroline Sahli Lozano vorgestellt. Dr. Sahli Lozano beschreibt die Ausgangslage so: «Es ist bekannt, dass der sozioökonomische Status des Elternhauses einen Einfluss auf den schulischen Erfolg des Kindes hat.» Erwiesen sei ausserdem, dass Kinder aus niedrigeren sozialen Schichten viel seltener an eine Sekundarschule oder ein Gymnasium kommen. Umgekehrt würden diese Kinder viel häufiger eine Kleinklasse besuchen als ihre Kameraden aus Familien mit höherem sozialem Status. Ebenso macht sich der Wohnort beim Besuch einer bestimmten Schulform stark bemerkbar. «Wir wollten untersuchen, ob sich ein solcher Einfluss von Herkunft und Wohnort auch bei der Vergabe von RILZ und NAG bemerkbar macht», sagte Sahli Lozano. Im Rahmen der Projekte wurden 2015–2016, sowie 2017–2018 Eltern, Lehr- und Schulleitungspersonen befragt. Mit Schülerinnen und Schülern wurden umfangreiche Fragebogenerhebungen zu Leistung, sozialer Integration und Wohlbefinden durchgeführt.

Befunde

Tatsächlich lässt sich nachweisen, dass Herkunft und Wohnort eine starke Rolle bei der Vergabe der beiden Massnahmen spielt.

Dabei fällt auf, dass Kinder sozial schwächerer Familien signifikant stärker RILZ zugesprochen erhalten. Die Initiative, RILZ zu verordnen, kommt in der Regel von der Schule aus. Wenn man Kinder mit RILZ in der sechsten Klasse untersucht, stellt man fest, dass sie tatsächlich deutlich schwächere Leistungen zeigen. Das wäre an sich zu erwarten und spräche für eine korrekte Zuteilung seitens der Schulpsychologie. Sahli Lozano und ihr Team stellt nun aber die These in den Raum, dass es die Massnahme selbst sein könnte, die über mehrere Jahre hinweg die Leistungsentwicklung negativ beeinflusst.

Ganz anders bei der Vergabe von NAG. Der Antrag dafür kommt mehrheitlich von Seiten der Eltern. Ob ein Kind in den Genuss von NAG kommt, hängt also vom sozioökonomischen Status des Elternhauses ab. Kinder mit vergleichbaren Einschränkungen, welche aus sozial höher gestellten Familien stammen, haben eine 250% höhere Chance auf NAG als ihre Kameraden aus sozial schwächeren Familien.

Konsequenzen

Wie sich RILZ und NAG auf Integration und Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler auswirkt, war ein weiterer Gegenstand der Untersuchungen von Sahli Lozano und ihrem Team. Es zeigte sich, dass Schulleitende sowie Lehrkräfte Kinder mit RILZ generell schwächer einschätzen als Kinder mit vergleichbaren Leistungen, jedoch ohne RILZ. Im Kanton Bern gibt es keine obligatorische Kopplung von RILZ an Integrative Förderung durch eine Schulische Heilpädagogin oder einen Schulischen Heilpädagogen – das bedeutet, dass es vorkommen kann, dass das Kind mit RILZ in eine Abwärtsspirale gerät und der Abstand zum Rest der Klasse sich stetig vergrössert. Sahli Lozano spricht von Selbsterfüllender Prophezeiung.

Die Kinder mit RILZ, so ein weiteres Resultat der Forschung, sehen sich selbst als sozial deutlich schlechter integriert als die Vergleichsgruppe von Kindern ohne RILZ. Sie fühlen sich unwohl und weniger gut aufgehoben in der Klasse als ihre Kameraden. Mit der Vergabe von RILZ, so schliesst Sahli Lozano, geht in signifikantem Masse die Gefahr von Stigmatisierung und Labelling einher.

Dagegen fühlen sich Schülerinnen und Schüler mit NAG kaum isoliert und grundsätzlich ebenso wohl wie die restlichen Kinder aus ihren Klassen. Auch von ihren Lehrkräften werden sie nicht schwächer eingeschätzt. Interessant bei der Vergabe von NAG ist die Tatsache, dass die meisten dieser Massnahmen in der 6. Klasse gesprochen werden. Offensichtlich wird damit in vielen Fällen dem Antrag von Eltern stattgegeben, welche sich hinsichtlich Übertritt in die Oberstufe und der damit verbundenen Selektion Sorgen machen. Entsprechend desillusionierend fällt denn auch das Fazit der Forschenden aus: Während sozial besser gestellte Familien ihre Kinder mit NAG stützen, geraten ohnehin benachteiligte Kinder über RILZ ins Hintertreffen. Beide Massnahmen sind in ihrer Absicht Teil der Bestrebungen um Chancengleichheit in der Schule. Leider erreichen die Anstrengungen in vielen Fällen aber das Gegenteil ihrer Absicht. Die Chancengleichheit wird verstärkt.

Schlussgedanken

Sahli Lozano unterstreicht in der Diskussion der Ergebnisse, dass die Massnahmen nicht per se die Chancengleichheit vermindern. Sowohl RILZ als auch NAG haben durchaus ihre Berechtigung. Es gelte aber, ein Sensorium bei den Bildungsfachpersonen zu entwickeln, welche Gefahren mit der Vergabe von RILZ und NAG einhergehen und wie die Chancen, die sie eigentlich darstellen sollten, auch wirklich wahrgenommen werden können. Neben Behörden und Schulleitungen sieht sie auch die Aus- und Weiterbildungsinstitutionen in der Pflicht, beim pädagogischen Fachpersonal das Bewusstsein zu schaffen, wie die Massnahmen gezielt ein- und professionell umzusetzen sind.

Die beiden Studien wurden im Kanton Bern durchgeführt. Wenn da auch graduell andere Bedingungen vorliegen und die Begriffe etwas anders genutzt werden als in unserem Kanton, so lassen die Befunde doch aufmerken. Es scheint, dass es gar nicht so sehr um die Massnahme an sich geht, sondern vielmehr um Grundsätze. Gelingende Integration, so wird einmal mehr klar, ist eine Frage der pädagogischen Werthaltung. Die Perspektive darf nicht sein, wie das Kind beschaffen sein muss um zum Unterricht zu passen, sondern umgekehrt.

Das bedeutet, dass sonderpädagogische Massnahmen nicht dazu da sind, die Lehrperson oder die Klasse zu entlasten, sondern um alle Kinder in der Entfaltung ihrer Fähigkeiten weiterzubringen. Die Herausforderung ist nicht das Kind mit Schwierigkeiten, sondern allein die Schwierigkeiten. Die Gleichung ist im Grunde einfach: Ist ein Kind lernbehindert, ist die Schule im selben Masse lehrbehindert.

Natürlich sind dies Allgemeinplätze, blumige Worte und man hört förmlich das vielstimmige Aufstöhnen gestresster Lehrerseelen. Und man wäre kein Praktiker, wenn man nicht genau wüsste, dass diese Frustration echt ist und das Aufstöhnen mehr als Gejammer auf hohem Niveau. Vor dem Hintergrund zunehmend erschwerter Arbeitsbedingungen, von steigender Belastung und eingeschränkter Ressourcen, vor der Auffächerung von Ansprüchen und Erwartungen an Lehrerinnen und Lehrer gilt es natürlich, ein gesundes

Gleichgewicht der Kräfte zu finden. Dies darf jedoch nicht auf dem Buckel der schwächsten geschehen. Nicht sie sollen den Preis für die Überfrachtung der Schule und die Überforderung des Lehrpersonals bezahlen müssen. Der Hebel ist anderswo anzusetzen. Und man weiss insgeheim auch wo: Die integrative oder gar inklusive Schule braucht geeignete Rahmenbedingungen, ausreichende Ressourcen und ausgebildetes Personal. Es gibt in der Bildung keine Qualität zum Spartarif.

Heilpädagogik heisst im Zusammenhang mit dieser Thematik immer auch, den Finger auf die wunden Punkte zu legen und anwaltschaftlich für Chancengleichheit und Demokratie einzutreten. Es stellen sich dazu gewiss viele Fragen – bloss nicht die, ob man sie sich leisten kann.

Zum Selberlesen

PHBern News, Forschung und Evaluation: Nachteilsausgleich und Rilz auf dem Prüfstand

PHBern: Charisma: Chancen und Risiken integrativer Massnahmen

PHBern: Secabs: Selektivität und Effektivität des Chancenausgleichs an Berner Schulen

www.phbern.ch

Personalpolitik der unbegrenzten Möglichkeiten

In den Tiefen des Internets finden sich mitunter Perlen. Man muss etwas tauchen, um sie zu finden. Eine solche wurde am 26. Februar 2010 auf Spiegel Online veröffentlicht, eine zweite am selben Ort am 15. März. Es handelt sich um zwei Beispiele von Schulen in den USA, beziehungsweise wie Schule und Schulführung verstanden werden und wie der Umgang mit Verantwortung gepflegt werden kann. In unserem Mitteilungsblatt tauchen die Berichte auf als Denkanstoss, vielleicht sogar als Anstoss zur Diskussion vor dem Hintergrund eines neuen Berufsauftrages, mit dem die Karten jedes Jahr neu gemischt, Pensen und Einkommen unberechenbarer und die Belastungen grösser werden. Oder auch vor dem Hintergrund unseres langjährigen Lohnmoralatoriums und dem steten und bislang zwecklosen Anrennen der Berufsverbände gegen den neoliberalen Sparsinn der Politik – nein niemand hat Starsinn gesagt. Beide Beispiele sind apolitisch, widersprüchlich, mit der Situation in unserem Kanton nicht zu vergleichen und seit dem Erscheinungsdatum auch längst nicht mehr wirklich aktuell. Gerade aufgrund dieser Distanz aber eignen sie sich, für einmal die gewohnte Perspektive aufzugeben, einen neuen Blick auf scheinbar unverrückbar Gegebenes zu werfen und sich mit durchaus widerstreitenden Gefühlen vorzustellen, wie es wäre, wenn es wäre, wie es auch noch sein könnte ...

Gesamter Lehrkörper wegen ungenügender Leistungen entlassen

Gemäss des ersten Artikels «Alle Lehrer wegen Unfähigkeit gefeuert» wurden in einer Stadt im östlichen Bundesstaat Rhode Island namens Central Falls auf einen Schlag alle Lehrpersonen der lokalen Highschool entlassen. Und zwar wegen ungenügender Leistungen der Schülerinnen und Schüler. Wenn auch die Stadt für amerikanische Verhältnisse mit rund 20'000 Einwohnerinnen und Einwohnern ziemlich klein ist, so ist der Lehrkörper mit 74 Lehrpersonen und 19 weiteren Fachpersonen doch grösser als die meisten Teams in unseren Schulen. Sie alle wurden anlässlich einer öffentlichen Veranstaltung in Gegenwart ihrer Schülerinnen und Schüler vom Podium herunter offenbar ohne Vorwarnung in globo verlesen und gefeuert.

Diesem auch im Amerika des «hire & fire»-Prinzips einzigartigen Vorgang vorausgegangen war gemäss Spiegel Online ein längeres Hickhack zwischen den Schulbehörden und dem Lehrerverband.

Das Städtchen Central Falls kann als sozialer Brennpunkt bezeichnet werden. Die Armutsrate ist hoch. Spiegel Online beziffert sie mit 41 Prozent. Die Arbeitslosigkeit liegt bei über 13%. 70% der Kinder sind spanischer Muttersprache. Es werden Lehrer zitiert, welche die hohe Fluktuation der Jugendlichen beklagen. Ein Drittel der Schülerinnen und Schüler verlassen unter dem Jahr die Schule. Auch die Direktoren geben einander die Klinke in die Hand. In den vorausgegangenen sechs Jahren hatte die Direktion fünf Mal gewechselt. Als Starthilfe für eine bessere Zukunft der Schülerinnen und Schüler kann die Schule nicht bezeichnet werden. Nur gerade 48% der Absolventinnen und Absolventen schaffen den Abschluss. Tendenz sinkend. Die Anforderungen in Mathematik werden gerade mal von 7% der Schülerinnen und Schüler erreicht. Das sind bei rund 800 Kindern dann also bloss 56 Individuen, welche die verbindlichen Lernziele erreichen. Bei uns würde man dazu «Grundanspruch» sagen.

Dass dieser Zustand dringender Änderungen bedarf, bestreitet niemand. Die Schulbehörde ist natürlich unter Zugzwang und muss handeln. Auch scheint es Verhandlungen mit der Lehrerschaft gegeben zu haben. Bloss haben die zu keiner Einigung geführt. Während die Vorsitzende der Behörde den Lehrern vorwirft, weder zu mehr Zeitaufwand noch zu verstärkter Fortbildung bereit zu sein, sofern keine Lohnerhöhung in Aussicht gestellt wird, kontert die Vorsitzende des Lehrerverbandes, dass sich die Lehrpersonen notwendigen Änderungen sicher nicht verschliessen würden, dass neue Arbeitsbedingungen aber verhandelt werden müssen und nicht einfach top down verordnet werden können. Neue Aufgaben erfordern auch die notwendigen Ressourcen, mit gutem Willen allein könne nicht jedes Problem gelöst werden. Diesen guten Willen aber stellt die Behörde wiederum in Frage. Die Situation ist verfahren. Die Behörden reagieren darauf mit dem Lösungsansatz «turn-around», eine von vier Reformvarianten, die der Bundesstaat für Problemschulen vorsieht. Auf Deutsch würde man «Kehrtwende dazu sagen», auf Latein «Tabula Rasa».

Natürlich erzeugt die Massenentlassung auf einen Schlag 93 vakante Stellen, die man besetzen muss. Hierzu sucht die Stadt die Zusammenarbeit mit einer gemeinnützigen Organisation mit dem Namen «teach for america», welche Top-Absolventinnen und -Absolventen der pädagogischen Hochschulen für eine befristete Zeit an Problemschulen vermittelt.

Managerlöhne für gute Lehrer

Ein anderes, ganz gegensätzliches Beispiel wird im zweiten Artikel gegeben. «Lehrer-Arbeit muss gewürdigt werden» ist der Titel eines Interviews mit Eke Vanderhoek, seines Zeichens Prinzipal und Schulgründer einer New Yorker Schule. Seine Herangehensweise an die Problematik unwirksamer Schulen ist diametral anders als jene der Schulbehörde von Central Falls. Sie besteht darin, herausragende pädagogische Leistungen mit Rekordgehältern zu belohnen. Im Interview erklärt Vanderhoek, wie er mit Leistungslöhnen das Bildungssystem zu erneuern gedenkt.

Wer an Vanderhoeks Schule angestellt wird, erhält 125'000 Dollar Jahresgehalt. Für besondere Erfolge seiner Klassen kann eine Lehrperson noch zusätzlich bis zu 25'000 Dollar Bonus einstreichen. Wie hoch dieser Zahltag ist, zeigt der

Vergleich mit dem Anfangsgehalt von 40'000 Dollar für Lehrpersonen im Staat New York. Vanderhoek sagt zwar, dass der Wert eines hervorragenden Lehrers nicht beziffert werden kann und dass die 125'000 Dollar noch nicht annähernd dem Lohn in vergleichbaren Berufen in der Wirtschaft entspricht. Doch sie sind das Maximum, welches das Budget hergibt. Lieber wäre es ihm gewesen, wenn er bis 200'000 hätte gehen können.

Die Denkweise Vanderhoeks ist interessant. Auch er glaubt nicht, dass mehr Geld die Probleme eines zu wirkungsschwachen Schulsystems zu lösen vermag. Er sieht die Lösung in guten Lehrpersonen. Den hohen Lohn setzt er folglich als eine Art Prämie ein, mit welcher er gute Lehrpersonen anziehen will. Damit lockt Vanderhoek natürlich viele Lehrer an, aus denen er dann jene mit den besten Leistungsausweisen auslesen kann. Für die acht Stellen, die für das kommende Schuljahr frei werden, hat er schon 750 Bewerbungen. Darunter sind nicht nur Lehrpersonen aus den staatlichen Ausbildungsstätten. Auch Berufsleute, die gar nie daran gedacht hatten, als Lehrer zu arbeiten weil damit ja keine Karriere zu machen ist, bewerben sich bei Vanderhoek: Wall-Street Journalisten, Manager – und Joe Carbone, seines Zeichens Personaltrainer des Basketball-Superstars Kobe Bryant. Er versteht eine Menge von Fitness – viel mehr als jede Lehrperson. Vanderhoek hat ihn angestellt. Sein Wissen muss Joe nun an die Kinder bringen.

Vanderhoek ist der festen Überzeugung, dass der Erfolg der Kinder einzig und allein vom Lehrer ausgeht. Ein guter Lehrer habe die Fähigkeit, seine Schülerinnen und Schüler zu fesseln. Er spricht von Superstars, denen dreissig und mehr Kinder an den Lippen hängen. Doch letztlich sei das Abschneiden der Kinder bei nationalen Tests und Examen das einzige Kriterium, mit dem man die Qualität einer Lehrperson messen könne. Dass er hohe Anforderungen an sein Personal stelle, ist Vanderhoek bewusst. Nicht nur das Auswahlprozedere ist hart. Auch haben seine Lehrer nur drei Wochen Sommerferien, während in New York sonst zwei Monate üblich sind. Vanderhoek erlaubt einer Lehrperson immer nur, ein einziges Fach zu unterrichten. Exzellenz, so ist er überzeugt, entstehe nur, wenn eine Lehrperson sich voll und ganz auf eine Sache konzentriere. Damit er seinen Lehrkörper nicht verheizt, hat jede Lehrkraft nach fünf Arbeitsjahren die Pflicht, die Schule für ein Sabbatical von einem Jahr zu verlassen.

Vanderhoek hat kein geringeres Ziel, als das amerikanische Bildungssystem von unten her zu reformieren. Mit seiner guten Ausnahme, so ist er überzeugt, beginne ein grundlegender Wandel. Seine Schule soll ein Beispiel werden und aufzeigen, wie der Lehrerberuf mit anderen Branchen Schritt halten kann. Vanderhoek wird einzig in einem Punkt selbstkritisch. Solange Schulen wie seine die Besten für sich abgreifen, wird sich das Problem für die anderen verschärfen. Die USA, sagt er, brauche bessere Lehrkräfte. Dazu muss der Beruf gesamthaft attraktiver werden. Solange mangels besserer Aussichten nur das leistungsschwächste Drittel der Collegeabsolventinnen und -absolventen die Lehrerlaufbahn wählen, wird sich das nicht ändern.

Zum Selber- und Genauerlesen mit freundlicher Genehmigung von Spiegel Online

<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/us-schule-alle-lehrer-wegen-unfaehigkeit-gefeuert-a-680200.html>

www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/spitzenloehne-an-us-schule-lehrerarbeit-muss-gewuerdigt-werden-a-681684.html

Kontaktadressen

KSH-Vorstand

Co-Präsidium

Simone Zoller-Kobelt

KLV-Delegierte
AG Evaluation Beurteilungselemente
Turnerstrasse 6, 9000 St.Gallen

Ruth Fritschi

LCH-Geschäftsleitung
KLV-Vorstand
Haushaldenstrasse 6, 8374 Dussnang

Jeanette Saner

Finanzen 1 (Kasse)
KLV-Delegierte
Buchenstrasse 2, 9205 Waldkirch

Susanne Schwyn-Jörg

Finanzen 2 (Mitgliederbeiträge)
KLV-Delegierte
Gmeindweg 10, 9410 Heiden

Stephan Herzer

Redaktion Mitteilungsblatt
Mitglied SoPäK LCH
KLV-Delegierter
Dorf 107, 9428 Walzenhausen

Denise Heinzmann

Netzwerk Fachpersonen für
sonderpädagogische Massnahmen
Holzwiesstrasse 25a, 8645 Jona

Andrea Benzoni

Adressverwaltung
Versand Mitteilungsblatt
KLV-Delegierte
Sigristenacker 13, 8722 Kaltbrunn

Thomas Osterwalder

Aktuar
KLV-Delegierter
Neulandenstrasse 25, 9500 Wil

Céline Karlen

Homepage
KLV-Delegierte
Eichlibachweg 10, 9545 Wängi

PK I

Jacline Widmer

Feldstrasse 9, 9326 Horn

PK II

Silvia Marxer

Dreilindenstrasse 44, 9011 St.Gallen

PK III

Guido Poetzsch

Rickenstrasse 37, 8737 Gommiswald

Geschäftsprüfungs- kommission KSH

Margrit Bauer

Neufeldstrasse 6, 9450 Altstätten

Elsbeth Fischer

Lindenstrasse 132, 9016 St.Gallen

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt der KSH erscheint 2x pro Jahr.
Ausgabe Nr. 42, Februar 2019
www.ksh-sgai.ch

Herausgeber

Konferenz der Schulischen
Heilpädagoginnen und Heilpädagogen
der Kantone St.Gallen und Appenzell
Innerrhoden

Präsidium

Simone Zoller, simone.zoller@gmx.ch
Ruth Fritschi, rfritschi@bluewin.ch

Redaktion

Stephan Herzer, 9428 Walzenhausen
stephanherzer@bluewin.ch

Druck

ERNi Druck und Media AG
8722 Kaltbrunn

Auflage

800 Exemplare

Versand/Adressverwaltung/ Adressänderungen

Andrea Benzoni, 8722 Kaltbrunn
andrea.benzoni@bluewin.ch

Redaktionsschluss

**KSH-Mitteilungsblatt Nr. 43,
August 2019**
28. Juni 2019

Bildnachweise

Titelbild: lightspring/shutterstock
S. 2: Simone Zoller, Ruth Fritschi
S. 10: good_stock/shutterstock
S. 11/12: Amt für Volksschule
S. 8/9: fizkes/shutterstock,
aerogondo2/shutterstock

Weitere aktualisierte
Informationen unter

www.ksh-sgai.ch